BASTEI

STERNEN FAUST



Die letzte Schlacht der Kridan

Band 24 • Deutschland 1,75 €
Österreich 1,95 € • Schweiz 3,50 CHF
Belgien 2,10 € / Luxemburg 2,10 € / Niederlande 2,10 € / Frankreich 2,10 €
Italien 2,10 € / Spanien 2,40 € / Griechenland 2,40 € / Portugal cont. 2,40 €





Die letzte Schlacht der Kridan

von M'Raven

Ratan-Lai, der Mar-Tanjaj – der Oberbefehlshaber – der kridanischen Streitkräfte, las zum unzähligsten Mal die jüngsten Berichte des Geheimdienstes Bolpor. Die darin enthaltenen Neuigkeiten waren mehr als beunruhigend. Die Rebellion innerhalb des Reiches, die dieser Ketzer, der sich der »Friedensbringer« nannte, angezettelt hatte, fand immer mehr Anhänger. Ratan-Lai hatte bereits Teile der Flotte aus dem Gebiet der Solaren Welten zurückrufen müssen – wo sie die Offensive gegen die Anhänger des falschen Glaubens führten –, um die Aufständischen zu bekämpfen.

Doch der Mar-Tanjaj war sich sehr wohl bewusst, dass er auf Dauer nicht an zwei Fronten gleichzeitig Krieg führen konnte, ohne beide zu verlieren. Es musste etwas geschehen. Etwas Drastisches. Nach einigem Überlegen kam er zu dem Schluss, dass die Flotte einen überragenden Sieg brauchte, um die loyalen Kridan bei der Stange zu halten und die ketzerischen Rebellen einzuschüchtern.

Er gab den Befehl zu dem Großangriff auf die Solaren Welten …

Satren-Nor, der Prediger, dessen Name »Friedensbringer« bedeutete, saß in einem unterirdischen, gut versteckten Raum an einem Konferenztisch und blickte in die Runde. Er versuchte, sich seine Besorgnis nicht anmerken zu lassen angesichts der in mehr als einer Hinsicht gefährlichen Situation, in der er und seine Anhänger sich befanden.

Doch ungewöhnliche Situationen erforderten ungewöhnliche Maßnahmen. Kridania und mit ihm das ganze kridanische Imperium stand an einem Abgrund von unvorhergesehenem Ausmaß.

Dabei habe ich doch nur Frieden und ein besseres Leben für uns alle gewollt, dachte Satren-Nor nicht ohne einen Anflug von Verzweiflung und streichelte gedankenverloren Milgors Fell. Das kleine, lemurenartige Tier leistete ihm seit einiger Zeit ständige Gesellschaft und war ihm sehr ans Herz gewachsen.

Ja, Frieden, führte er seine Überlegung weiter. *Doch was ist daraus geworden? Statt dass die Tanjaj die Feinde des Imperiums bekämpfen – die angeblichen Feinde! – wenden sie sich jetzt auch gegen ihre eigenen Leute. Kridan gegen Kridan. Das habe ich nicht gewollt. Gott, vergib mir, wenn ich gefehlt habe! Und vergib mir, dass durch mich Leid über mein Volk gekommen ist.*

Er betrachtete betont ausdruckslos die übrigen Kridan, die sich auf seine Initiative hier versammelten. Sie alle waren Gleichgesinnte, Führungspersönlichkeiten, die überall im Reich nach Satren-Nors Vorbild das gegründet hatten, was die Regierung als Ketzerzellen bezeichnete. Sie alle auf einmal an einem einzigen Ort zu versammeln, barg ein großes Risiko. Sollten der Bolpor etwas von diesem geheimen Treffen erfahren haben, würden sie alle nicht mehr lange leben.

Schon lange trachteten die kridanischen Machthaber und ihre Handlanger danach, die Friedensbewegung zu zerschlagen. Und es würde nie wieder eine günstigere Gelegenheit dafür geben als dieses Treffen, um alle führenden Köpfe auf einen Streich zu erwischen und zu eliminieren. Trotz der größtmöglichen Sicherheitsvorkehrungen mochte etwas darüber durchgesickert sein. Trotzdem war es notwendig, und Satren-Nor hatte keinen anderen Ausweg gesehen, als es einzuberufen.

Die Kridan lebten für den Krieg. Sie waren stets der Überzeugung gewesen, ein auserwähltes Volk zu sein, das als einziges den wahren Glauben besaß und daher die Pflicht hatte, diesen unter allen anderen Völkern der Galaxis zu verbreiten – notfalls mit Gewalt. Deshalb trugen die Mitglieder der Armee die Bezeichnung »Tanjaj« – Gottes Krieger. Und sie waren diesem göttlichen Auftrag mit Feuereifer nachgekommen.

Bis vor etwa zwölf Jahren, als der Raisa, das spirituell-militärische Oberhaupt des kridanischen Volkes, überraschend gestorben war. Das hatte die Kridan nicht nur in Aufruhr und Verwirrung gestürzt, sondern auch die Eroberungskämpfe zum Stillstand gebracht. Denn ohne geistiges Oberhaupt konnten und durften sie keinen heiligen

Krieg führen. Deshalb hatten sie fast zwölf Jahre in einer Art Warteposition verbracht, bis der neue Raisa gefunden war.

Nun saß ein gerade geschlüpftes Küken, das noch nicht einmal sprechen konnte, an der Spitze des kridanischen Imperiums – eine Marionette der Priesterschaft und der Führer der Tanjaj.

Für das Volk war der Raisa heilig, ganz gleich was in seinem Namen angeordnet wurde.

Allerdings hatte die lange Zeit der Suche nach ihm nicht nur Satren-Nor, sondern vielen anderen Kridan die Gelegenheit gegeben, ein anderes Leben kennen zu lernen als den ständigen Krieg. Elf Jahre Frieden hatten so manchen auf den Geschmack gebracht, dieses ruhige Leben fortzuführen, statt es in einem Krieg zu riskieren, dessen Sinn für viele mit der Zeit immer fragwürdiger wurde.

So hatte Satren-Nor schließlich seine Friedensbewegung ins Leben gerufen und unerwartet viel Zulauf bekommen. Doch natürlich hatte das die Machthaber auf den Plan gerufen, denen seine Lehre ein Dorn im Auge war. Schließlich würden sie ihre Macht verlieren, wenn die Kridan sich dem Prediger anschlossen und ihren Glauben mit friedlichen Mitteln verbreiteten, statt ihn mit Gewalt jedem aufzuzwingen, der ihn gar nicht haben wollte.

Satren-Nor war mehreren Mordanschlägen entgangen – manchen nur mit knapper Not –, was ihm den Ruf eingebracht hatte, unsterblich zu sein. Zwischenzeitlich hatte er sogar ins Exil fliehen müssen und sich auf einer geheimen Welt seiner Sharaan-Verbündeten versteckt. Doch auch dorthin hatte der Arm des Bolpor gereicht. Sie hatten einen seiner engsten Vertrauten umgedreht und zum Mord an ihm angestiftet. Letztendlich verdankte er es nur Milgor, dass er noch am Leben war, weil das treue Tier ihn rechtzeitig gewarnt hatte.

Allerdings musste er feststellen, dass andere Kridan die Zeit seiner Abwesenheit genutzt hatten, um seine Friedensbewegung zu übernehmen oder sogar ihr eigenes Süppchen zu kochen. Zum Beispiel Mertal-ku, der sich der »Verkünder« nannte. Er war sogar so weit gegangen zu behaupten, dass der neue Raisa, den die Oberpriester dem Volk präsentiert hatten, nicht der wahre Raisa war und hatte ihnen versichert, ein anderes Vogelküken, das ihm von Gott persönlich gezeigt worden war, sei statt dessen der echte.

Dadurch war die Bewegung in zwei Lager gespalten worden. Die eine Hälfte hielt es mit Satren-Nor und akzeptierte den zuerst präsentierten Raisa als den echten. Die andere Hälfte folgte Mertal-kus Version und seinem Raisa. Und die Machthaber rieben sich die Krallen vor Freude über diese Spaltung.

Deshalb diente auch dieses gefährliche Treffen nur dem einzigen Zweck, die Spaltung aufzuheben und alle Gruppen unter einer Führung zu vereinen.

Satren-Nor betrachtete verstohlen seinen Gegenspieler Mertal-ku. Er war ein einfacher alter Landarbeiter. Seine Anhänger behaupteten, er sei über 125 Jahre alt, was der Prediger keinen Moment glaubte. Doch

Mertal-ku verfügte zweifellos über ein erstaunliches Charisma und eine ebenso überraschende Eloquenz. Ihn zum Einlenken zu bewegen, würde schwierig werden.

Satren-Nor wurde aus seinen Gedanken gerissen, als sein Vertrauter Pan-Sen zu ihm trat und ihm leise meldete, dass alle eingeladenen Führer anwesend waren. Der Prediger nahm das erleichtert zur Kenntnis. Je eher sie die Versammlung wieder auflösen konnten, desto besser war es für sie alle.

»Sind die Wächter in Position?«, fragte er Pan-Sen, obwohl es eigentlich überflüssig war.

Pan-Sen war einst selbst ein hochrangiger Tanjaj gewesen, den man geschickt hatte, Satren-Nor zu töten. Doch er hatte die Wahrheit erkannt, sich dem Prediger angeschlossen und war seitdem einer seiner glühendsten Anhänger. Seit er für die Sicherheit des Friedensbringers sorgte, war diesem kein Attentäter mehr nahe gekommen.

»Selbstverständlich«, antwortete er jetzt. »Alle Eingänge sind mit Alarmgebern gesichert. Und ich habe auch noch einmal die Fluchtwege überprüft. Sollten wir tatsächlich verraten worden sein, werden wir immer noch rechtzeitig entkommen können. Trotzdem sollte diese Versammlung so kurz wie möglich dauern.«

Dem konnte Satren-Nor nur zustimmen. »Ich werde mein Möglichstes dafür tun«, versicherte er.

Pan-Sen ging, und Satren-Nor erhob sich. Augenblicklich trat Stille ein. Aller Augen richteten sich erwartungsvoll auf ihn.

»Liebe Freunde, liebe Mitstreiter!«, wandte er sich an die Versammelten. »Ich habe euch alle hier zusammengerufen, weil«, er machte eine wirkungsvolle Pause, »unsere Bewegung zu scheitern droht.«

Für einen kurzen Moment war alles totenstill, bevor ihm ein erregtes Schnabelklappern antwortete, das aber gleich wieder verstummte.

»Ja, wir drohen zu scheitern«, wiederholte er eindringlich, »denn wir haben unsere Kräfte verzettelt und sind zersplittert. Jeder Einzelne von euch führt eine eigene Fraktion an, eine ›Ketzerzelle‹, wie die Tanjaj uns verächtlich nennen. Das ist an sich auch klug, weil es der Bewegung Sicherheit gibt. Falls eine Zelle vernichtet werden sollte, haben wir immer noch unzählige andere, die ihre Arbeit fortführen. Aber«, er machte eine rhetorische Pause, während der er jeden Kridan einzeln ansah, »unter uns gibt es zwei Lager, die sich darum streiten, welcher Raisa der Echte ist. Und dieser Streit wird uns den Hals brechen, wenn wir ihn nicht endlich beilegen.«

»Aber woher sollen wir wissen, welcher es ist?«, fragte Kuran-Tal, ein noch recht junger Mann, der zwar erst kürzlich zur Bewegung gestoßen war, aber sich ihr mit einer Leidenschaft hingab, die selbst Satren-Nor überraschte.

»Es ist ja wohl offensichtlich, welcher es *nicht* ist«, hielt Mertal-ku ihm vor. »Du glaubst doch nicht im Ernst, dass die Priesterschaft dem echten Raisa zur Macht verhilft. Da er der direkte Gesandte Gottes ist,

würde der ihnen nämlich verkünden, sobald er dazu in der Lage ist, dass sie die Schriften missbrauchen, indem sie sie falsch auslegen.«

»Das würden sie nicht wagen!«, protestierte Kuran-Tal. »Das wäre Blasphemie! Der Raisa ist heilig!«

»Und ob sie das wagen!«, widersprach Mertal-ku. »Das tun sie schon seit Generationen! Oder was glaubt ihr, weshalb die Priesterschaft und die Tanjaj uns immer wieder in den Krieg geschickt haben?«

»Das würde ja bedeuten, dass …«, begann ein anderer und wurde von Satren-Nor unterbrochen.

»Das ist hier gar nicht das Problem! Welcher Raisa der Echte ist, wird sich zeigen, sobald die beiden Kandidaten ein Alter erreicht haben, in dem sie fähig sind, selbstständig zu denken und zu handeln. Aber bis dahin vergehen noch ein paar Jahre. So lange können wir nicht warten. Der Mar-Tanjaj hat nicht nur einen Teil der Truppen von den Fronten zurückgerufen, um uns niederzuwerfen – uns, das eigene Volk! Er hat auch, wie mir aus zuverlässiger Quelle berichtet wurde, Agenten in die einzelnen Zellen eingeschleust, die eben diesen Zwist zwischen uns schüren sollen. Wir sollen uns im Streit um den echten Raisa verzetteln und uns gegenseitig an die Kehlen gehen. Dadurch schwächen wir uns so sehr, dass er und seine Truppen uns der Reihe nach erledigen können – soweit wir das nicht schon selbst erledigen. Wir haben nur eine Chance, wenn wir uns *einig* sind.«

Dem folgte für eine Weile betroffenes Schweigen und unsicheres Schnabelklappern. Selbst Mertal-ku hielt sich zurück.

Schließlich ergriff einer der Führer, dessen Namen Satren-Nor nicht kannte, das Wort. »Was schlägst du vor zu tun, Prediger?«

»Dass wir die Entscheidung darüber, welcher der echte Raisa ist, vertagen. Wie ich schon sagte, wird sich die Wahrheit darüber von selbst offenbaren, sobald beide Kandidaten alt genug sind.«

Und Satren-Nor hegte keinerlei Zweifel daran, dass Mertal-ku, in dessen Obhut sich der zweite Kandidat befand, diesen in seinem Sinne erziehen würde, sodass nur er nach der Überzeugung der Friedensbewegung der echte Raisa sein konnte. Doch auch dieses Problem war im Moment zweitrangig.

»Wir müssen uns unabhängig von der Klärung dieser Frage unter *einer* Führung wieder vereinen und gemeinsam einen Weg finden, unserem Volk die Augen für die Wahrheit zu öffnen«, forderte Der Prediger.

»Du meinst, wir sollen uns unter *deiner* Führung vereinen«, spottete Mertal-ku.

Natürlich!, dachte Satren-Nor vehement. *Schließlich habe ich die Bewegung ins Leben gerufen. Ich habe sie aufgebaut. Ich habe sie geleitet und mein Leben mehr als einmal dafür eingesetzt. Du hast dir nur meine Abwesenheit im Exil zunutze gemacht und auf den Früchten meiner Arbeit aufgebaut!*

Laut sagte er, bevor der beginnende Protest ihn übertönen konnte: »Das werden wir in einer Abstimmung entscheiden. Wir sind genug

von der Willkür der Obrigkeit beherrscht worden. Damit muss Schluss sein. Und deshalb wird hier niemand allein darüber bestimmen, wer als oberste Autorität die Bewegung führt. Auch ich werde mich der Entscheidung der Mehrheit beugen.«

Mertal-ku merkte, dass Satren-Nor in diesem Punkt die Zustimmung aller Anwesenden hatte und verfolgte seinen oppositionellen Kurs klugerweise nicht weiter.

»Gut«, lenkte er ein. »Das ist vernünftig. Auch ich werde mich dem Ergebnis der Abstimmung beugen.«

»Wer will Satren-Nor als unser aller Anführer?«, fragte Kuran-Tal und sprang auf.

Spontan bis zögerlich schloss sich ihm die Mehrheit an. Zur Überraschung des Predigers tat das sogar Mertal-ku.

»Ich danke euch für diesen Beweis eures Vertrauens, liebe Freunde und Mitstreiter«, sagte Satren-Nor schließlich bewegt. »Und nun lasst uns beraten, wie wir am besten vorgehen, um diejenigen unseres Volkes zu überzeugen, die noch zögern.«

»Indem wir sie mit der Wahrheit konfrontieren«, antwortete Kuran-Tal spontan. »Zeigen wir ihnen, was wirklich in den Schriften steht und was die heiligen Worte wirklich bedeuten.«

Der Vorschlag entfachte eine kurze Diskussion, die erstaunlich schnell beendet war. Kuran-Tals Vorschlag wurde angenommen und in groben Zügen ein Plan zu seiner Verwirklichung ausgearbeitet. Alles Weitere würde per anonymen Botschaften und durch Mittelsleute untereinander geklärt werden. Anschließend wurde die Versammlung wieder aufgelöst. Jeder der Anwesenden verließ das unterirdische Versteck auf demselben Wege, wie er gekommen war, und keiner nahm denselben wie einer der anderen.

Lediglich Mertal-ku blieb zurück und trat zu dem Prediger. »Ich hoffe, du glaubst nicht, ich wollte dir deine Stellung streitig machen«, sagte er. »Mein Bestreben gilt genau wie deins nur dem Wohlergehen unseres Volkes. Die Tanjaj und die Priesterschaft führen schon so lange eine diktatorische Herrschaft zu unserem Nachteil, dass ich einfach sichergehen wollte, dass du dich nicht auch zu einem Mann ihrer Couleur entwickelst und ebenso rücksichtslos handelst.«

»Das liegt mir fern!«, versicherte Satren-Nor und war froh, dass Mertal-ku offensichtlich doch nicht der Usurpator seiner Sache und potenzielle Feind war, den er zuerst in ihm vermutet hatte. »Wie geht es deinem Schützling, dem Raisa-Kandidaten?«

»Es geht ihm gut«, antwortete der Alte. »Ich habe ihn in der Obhut eines vertrauenswürdigen Mannes gelassen.

Er ist ein junger Priester und heißt Seri-Fan. Er stammt aus dem Gefolge von Lajton-Dor.«

»Ein Priester aus Lajton-Dors Gefolgschaft?«, wiederholte der Prediger ungläubig. »Des Oberpriesters aller Kridan?«

»Desselben«, bestätigte Mertal-ku. »Sei unbesorgt. Er ist absolut vertrauenswürdig. Außerdem ist es immer gut, ein Ohr bei unseren

Gegnern direkt an der Quelle zu haben. Seri-Fan ist ein wertvoller Informant und wird uns noch sehr nützlich sein, sobald die alte Regierung gestürzt ist. Abgesehen davon wissen wir beide, dass ich nicht ewig lebe. Meine Zeit wird vielleicht schon bald kommen, auch wenn ich«, fügte er mit leicht amüsiertem Ton hinzu, »noch lange keine 125 Jahre oder noch älter bin.«

Er wurde wieder ernst. »Du kannst dir meiner Unterstützung in allem absolut sicher sein, Satren-Nor«, versicherte er. »Mein einziges Bestreben ist es, meinem Volk zu dienen, so gut ich kann, und ihm zu einer glücklichen Zukunft zu verhelfen.«

»Darin sind wir uns einig!«, stimmte der Prediger inbrünstig zu. »Ich danke dir, Mertal-ku.«

Der Alte machte eine bescheidene Geste und verabschiedete sich. Pan-Sen trat zu Satren-Nor. Er hatte die Unterhaltung der beiden mitbekommen.

»Ich traue ihm nicht«, stellte er fest.

Der Prediger blickte ihn erstaunt an. »Warum nicht? Glaubst du, er ist ein Spion der Tanjaj?«

Pan-Sen zögerte. »Nein, das wohl nicht«, antwortete er schließlich. »Sonst hätte heute keiner von uns dieses Treffen überlebt. Aber ich bin nicht von der Lauterkeit seiner Motive überzeugt. Ich kann mich des Gefühls nicht erwehren, dass er nicht der ist, der er vorgibt zu sein.«

*

Mertal-ku suchte seinen Weg zurück zu seiner Wohnung in einem ärmlichen Viertel. Er ging nicht auf dem direkten Weg, sondern machte Umwege, hielt hier und da an, um zu verschnaufen, wie es schien und vergewisserte sich unauffällig, dass ihm niemand folgte. Im siebenten Stock des schmucklosen Gebäudes betrat er eine kleine Wohneinheit, die kaum möbliert war und seltsam unbewohnt aussah.

Der Alte streifte seine schlichte Kleidung ab und trat in die winzige Hygienezelle. Geschickt holte er zwei hauchdünne Linsen aus seinen Augen und legte sie zurück in ihre verborgene Schatulle. Darunter kamen die klaren Augen eines noch recht jungen Kridan zum Vorschein. Anschließend wusch er sich die Schminke aus dem Gesicht, die ihm das Aussehen eines alten Mannes gegeben hatte.

Zum Schluss warf er sich das Gewand eines Priesters über, und gleich darauf verließ Seri-Fan das Haus auf einem anderen Weg, als Mertal-ku es betreten hatte.

Während er durch die Straßen ging, weilten seine Gedanken bei der Versammlung. Es war nicht so gelaufen, wie er sich erhofft hatte. Als der Prediger vor Monaten verschwunden war – ins Exil, wie es hieß; tot, wie viele glaubten – hatte sich Seri-Fan zum Verkünder aufgeschwungen und die Nachfolge angetreten. Er hatte die Massen der Unzufrieden ebenso bewegt wie Satren-Nor, sodass es zu

Gründungen immer neuer Zellen und Gruppen gekommen war und die Bewegung ständig wuchs.

Sein Plan war gewesen, diese unter seiner Führung zu vereinen. Mit dem angeblich echten neuen Raisa in seiner Obhut glaubte er, dieses Ziel mit Leichtigkeit erreichen zu können.

Aber da war der Prediger überraschend aus dem Exil zurückgekehrt – und die Gruppenführer ebenso wie die breite Masse seiner Anhänger schaute wieder zu *ihm* auf und erwartete von *ihm* Führung, nicht von Mertal-ku.

Der Trumpf des zweiten Raisa hatte sich in diesem Punkt als nutzlos erwiesen. Denn Satren-Nor, das hatte Seri-Fan heute ganz klar erkannt, besaß etwas, das dem alten Mertal-ku ebenso fehlte wie dem jungen Seri-Fan: eine Präsenz, die ihn selbst dann noch aus der Masse herausragen ließ, wenn er im Hintergrund saß und gar nichts tat. Dagegen stach auch der Raisa-Trumpf nicht. Deshalb hatte Mertal-ku so schnell nachgegeben, als es um die Entscheidung für einen einzigen Anführers der Bewegung ging, obwohl er zu dem Zeitpunkt bereits ahnte, dass die Wahl der Versammelten auf Satren-Nor fallen würde.

Gut. Diese Partie hatte er verloren. Also war es Zeit für den ersten Alternativplan. Seri-Fan scherte sich im Grunde wenig um die religiösen und sonstigen Nöte seines Volkes. Er wollte Macht. So viel und so schnell wie möglich. Deshalb war er Priester geworden und hatte es mit geschickter Manipulation an den richtigen Stellen bis in den Stab des Oberpriesters Lajton-Dor gebracht.

Nun, da für jeden logisch denkenden und die Zeichen der Zeit erkennenden Kridan abzusehen war, dass die bestehende Regierung in ihrer jetzigen Form nicht mehr lange existieren und wahrscheinlich in absehbarer Zeit komplett abgelöst werden würde, musste er sich den Rebellen anschließen und in ihren Reihen eine herausragende Position erreichen, wenn er jetzt noch Macht erlangen wollte.

Konnte er nicht mehr selbst an der Spitze stehen und das kridanische Imperium persönlich regieren, so musste er das eben aus dem Hintergrund tun. Satren-Nor war bei allem Charisma ein naiver Schwächling. Wenn die Regierung stürzte und er an ihre Spitze trat, würde er auf Berater angewiesen sein. Und Seri-Fan hatte vor, der erste unter diesen Beratern zu werden.

Hierbei würde ihm sein eigener Raisa wieder sehr nützlich sein. Es war klar ersichtlich, dass derjenige Kandidat als der wahre Raisa ausgerufen werden würde, der die alten Schriften nach dem Glaubensbild der Rebellen auslegte. Konkret hieß das, dass er das Wort Gottes, welches lautete: *»Ihr sollt alle Völker den wahren und rechten Glauben lehren!«* als freiwillige Unterweisung interpretierte und nicht als Zwang, der mit Gewalt bis hin zum Eroberungskrieg durchgesetzt wurde.

Mertal-ku hatte sein junges Küken in die Obhut eines seiner Anhänger gegeben, der ihm die rechte Auslegung schon beibringen würde. Sobald die Zeit gekommen war, würden Mertal-ku und Seri-

Fan als Lehrer und Mentoren des jungen Raisa auftreten und ihn nach ihren Wünschen lenken. Konkret hieß das, dass Seri-Fan hinter dem Raisa der Schattenherrscher des kridanischen Imperiums sein würde. Die wahre Macht würde ihm gehören, auch wenn der Raisa – und bis zu seiner Volljährigkeit wahrscheinlich Satren-Nor – offiziell an der Spitze stand.

Seri-Fan war überzeugt, dass es bis zur Erfüllung seiner ehrgeizigen Pläne und Träume nicht mehr lange dauern würde …

*

Commander Dana Frost, Captain des Leichten Kreuzers STERNENFAUST, genoss ihren Urlaub in vollen Zügen, besonders die Geburtstagsparty ihrer Schwester Tebia, die heute 31 wurde und das mit einem rauschenden Fest feierte, zu dem so ziemlich jeder eingeladen war, den Tebia kannte. Natürlich hatte Dana auch dabei sein müssen. Schließlich gab es für sie nicht oft die Gelegenheit, mit der Familie zu feiern.

Sie hatte die Hochzeit ihrer Schwester mit Ken Takeda vor sechs Jahren verpasst, weil sie zu dem Zeitpunkt gerade auf einem Kampfeinsatz und unabkömmlich gewesen war. Dasselbe galt für die Geburten ihrer fünfjährigen Nichte Michelle und ihres dreijährigen Neffen Allan. Ganz zu schweigen von Tebias Abschlussfeier zur Doktorin der Chirurgie und etlichen Geburtstagen einschließlich des dreißigsten.

Deshalb waren Tebia und natürlich auch ihre Eltern, Tom und Saito Frost, besonders glücklich gewesen, dass es Dana diesmal gelungen war, an Tebias Geburtstag anwesend zu sein. Wenn sie auch wieder einmal mit einem Fuß im Dienst war, und zwar in Form eines Armbandkommunikators, den zu tragen ihr direkter Vorgesetzter, Commodore Kim Ray Jackson, ihr befohlen hatte.

Der vor fast einem Jahr erneut ausgebrochene Krieg mit den Kridan machte es erforderlich, dass das gesamte Star Corps ständig erreichbar war. Dana versuchte, den Kommunikator an ihrem Handgelenk so gut es ging zu ignorieren.

Tebia kam mit einer Isokanne in der Hand auf sie zu und drückte sie ihr in die Hand. »Nachschub von deinem Teufelsgebräu«, erklärte sie grinsend und meinte damit den Kaffee darin. »Ein echter ›Wiener Brauner‹, speziell für dich hergestellt.«

Dana war eine der wenigen Menschen, die noch Kaffee tranken. Der war schon vor gut hundert Jahren völlig aus der Mode gekommen und von Tees und Synthodrinks verdrängt worden. Entsprechende Schwierigkeiten bereitete es, irgendwo vernünftigen Kaffee aufzutreiben, der diesen Namen auch verdiente. Dana hatte, nachdem sie das Kommando auf der STERNENFAUST übernommen hatte, Monate gebraucht, um die Getränkeautomaten so zu programmieren, dass der Kaffee, den sie produzierten, einigermaßen genießbar war.

Doch natürlich konnte sich das Ergebnis in absolut keiner Weise mit einem echten, auf die alte traditionelle Weise hergestellten »Braunen« messen.

»Vielen Dank, Tebia«, antwortete sie ihrer Schwester und nahm die Kanne entgegen. Sie schenkte sich unverzüglich eine Tasse ein und atmete den Duft des herrlichen Getränks tief ein.

Tebia lachte. »Oh, Dana! Du machst ein so verzücktes Gesicht wie eine Jungfrau beim ersten Mal!«

Dana stimmte in ihr Lachen ein. »Wundert dich das?«, fragte sie. »Du ahnst nicht, wie sehr ich dieses Göttergetränk vermisst habe. Ich glaube, sobald ich wieder an Bord der STERNENFAUST bin, werde ich tagelang ungenießbar sein, weil ich mit dem Gebräu vorlieb nehmen muss, das der Getränkeautomat fabriziert und irrigerweise als Kaffee bezeichnet.«

»Suchtnudel!«, beschied ihr Tebia grinsend. »Du könntest schließlich auch auf Tee und Synthodrinks umsteigen wie normale Leute. – Schicke Kette, die du trägst.« Sie deutete auf ein aus mattsilbernen, daumennagelgroßen Plättchen bestehendes Collier um Danas Hals. »Ist sie aus Titan?«

»Emuyili«, antwortete Dana. »Die ›Siegelgabe‹ einer Shisheni, mit der sie mich und meine ganze Familie als Schwester adoptiert hat. Du hast jetzt also im Gredi-System noch eine Schwester, die aussieht wie eine überdimensionale Boa constrictor mit vier Armen und zwei Beinen.«

»Erzähl!«, forderte Tebia sie auf. »Das klingt interessant! Und erzähl mir bei der Gelegenheit auch, ob es endlich mal wieder einen Mann in deinem Leben gibt.«

Bevor Dana dazu kam, ihr zu antworten, piepte ihr Armbandkom.

»O nein!«, entfuhr es den Schwestern gleichzeitig.

»Geh einfach nicht ran«, riet Tebia hoffnungsvoll, wohl wissend, wie Danas Antwort lauten würde.

»Du weißt, dass ich das nicht tun kann, Tebia. Entschuldige mich einen Moment.«

Sie ging ein paar Schritte zur Seite, wo sie halbwegs ungestört von dem Partylärm um sich herum war, ehe sie das Gerät einschaltete. Auf dem winzigen Bildschirm erschien das Gesicht von Kim Ray Jackson.

»Commander Forst, melden Sie sich unverzüglich bei mir im Hauptquartier. Anschließend kehren Sie schnellstmöglich auf die STERNENFAUST zurück«, kam er ohne Umschweife zur Sache. Er lächelte matt. »Also verabschieden Sie sich schon mal von Ihrer Familie. Sobald Sie hier sind, erhalten Sie weitere Befehle.«

»Jawohl, Sir«, bestätigte Dana den Befehl und kam nicht mehr dazu, noch mehr zu sagen, denn Jackson hatte bereits die Verbindung unterbrochen.

»Sag nichts«, wehrte Tebia ab, als Dana wieder zu ihr trat. »Du musst weg.«

»Auf der Stelle. Ein Notfall.«

Tebia warf frustriert die Hände in die Luft. »Wieso beansprucht dich

das Star Corps immer mit Notfällen, wenn ich mal mit dir feiern will?«, beschwerte sie sich. »Was ist es diesmal?«

»Das weiß ich noch nicht.« Sie warf einen wehmütigen Blick auf die Tasse, in der immer noch ihr Kaffee dampfte und trank sie in einem Zug aus. »Wunderbar!«, seufzte sie genießerisch und legte den Arm um Tebia. »Ich muss mich noch von Mom und Dad verabschieden. Pass auf dich auf, Tebia. Und auf Ken, Michelle und Allan.«

»Und du auf dich auch!«, mahnte Tebia und umarmte sie heftig. »Ich will dich nicht wieder Monate lang in einer Rehaklinik besuchen müssen.«

Sie spielte auf einen Zwischenfall auf einem Planeten mit primitiver Zivilisation an, bei dem Dana schwer verletzt worden war und anschließend mehrere Monate gebraucht hatte, um wieder auf die Beine zu kommen.

»Ich werde mein Möglichstes tun, um das zu vermeiden«, versprach Dana.

Wenig später war sie unterwegs zur nächsten Transferstation. Die Isokanne mit dem Wiener Braunen hatte sie als Wegzehrung im Gepäck …



Im Hauptquartier wurde Dana Frost bereits erwartet und zusammen mit etlichen anderen Schiffskommandanten in einen Konferenzsaal geführt, der bereits fast vollständig besetzt war. Es war ungewöhnlich, dass die Kommandospitze der einzelnen Schiffe persönlich zu einem Briefing beordert wurden. In der Regel erhielten sie ihre Befehle per Funk oder in besonders delikaten und wichtigen Fällen per Kurier.

Frost kam neben einem muskulösen rotblonden Mann Mitte vierzig mit markantem Gesicht zu sitzen, der das Rangabzeichen eines Captains trug. Er lächelte ihr zu.

»Van Deyk von der DAEDALOS«, stellte er sich vor.

»Frost von der STERNENFAUST«, antwortete sie und fügte hinzu: »Ungewöhnliches Treffen, zu dem man uns bestellt hat.«

Van Deyk nickte. »Und das bedeutet nichts Gutes«, stimmte er zu. »Wenn die Vermutung mit der Großoffensive der Kridan stimmt, stecken wir ganz schön in der Scheiße.«

Dana unterdrückte ein Schmunzeln bei van Deyks ungeschminkter Ausdrucksweise. Doch er konnte es sich leisten. Sie hatte schon von ihm gehört. Er stand in dem Ruf, ein ausgezeichneter Kommandant zu sein. Während des ersten Kridankrieges vor zwölf Jahren hatte er ein taktisches Manöver entwickelt, das seitdem in mehr als einer Schlacht von großem Nutzen gewesen war und nach ihm das »van-Deyk-Gambit« genannt wurde.

Prost hatte keine Gelegenheit mehr, etwas zu erwidern, denn Admiral Mark Takato, der Stabschef des Star Corps, betrat das Podium.

Er kam sofort zur Sache. »Meine Damen und Herren, Sie alle wissen von der Flotte, die die Kridan in der Nähe des Rasina-Sektors gesammelt haben – genau gesagt im Konor-System. Wir wissen nicht, wann und wo sie zuschlagen wird. Sicher ist nur, *dass* sie zuschlagen wird. Sie haben keine andere Wahl, denn die Friedensbewegung der Ketzer wird immer einflussreicher.« Er machte eine kurze Pause. »Diese Tatsache allerdings macht den bevorstehenden Angriff umso gefährlicher. Die regierungstreuen Kridan – und das ist immer noch die Mehrheit der Tanjaj – sind verzweifelt und haben nichts mehr zu verlieren. Ihre einzige Option lautet Sieg oder Tod. Und ich muss keinem von Ihnen erklären, was eine solche Haltung in einem Soldaten bedeutet.«

»Großartig!«, murmelte van Deyk. »Ein Haufen selbstmörderischer Fanatiker hat uns gerade noch gefehlt! Die Wahnsinnigen unter uns: Bitte treten Sie vor und melden Sie sich freiwillig!«

Der Mann, der an van Deyks anderer Seite saß, verbiss sich hörbar das Lachen, und auch Frost musste ein Schmunzeln unterdrücken. Captain van Deyk hatte wirklich einen eigenartigen Humor.

»Aber«, setzte Takato seine Ausführungen fort, »wir haben neue Informationen erhalten, die uns zum Sieg verhelfen werden. – Mr. Jackson, Sprecher von Far Horizon, wird Ihnen die Hintergründe darlegen.«

Der Konzernsprecher trat ans Mikrofon und aktivierte den Bildschirm an der Wand. Darauf wurde das System sichtbar, das unter dem Namen »Konors Stern« in den Sternenkarten registriert war.

»Die meisten von Ihnen kennen Konors Stern zumindest dem Namen nach«, begann er übergangslos seine Ausführungen. »Diese Sonne ist ein astrophysikalisches Wunderwerk und eine kleine Hölle für sich.«

Noch jemand mit einem schrägen Humor, dachte Frost.

»Konor wird von 16 Planeten umkreist. Ursprünglich waren es wahrscheinlich mal 18, doch die beiden inneren Planeten fielen irgendwann den gewaltigen Sonneneruptionen zum Opfer. Wie Sie sehen können, wird Konor von einem Asteroidengürtel umkreist, der vor dem ersten Planeten liegt. Die Eruptionen und Flares erfolgen immer noch und sind äußerst heftig. Far Horizon hatte auf dem äußersten Planeten eine Forschungsstation eingerichtet, deren Besatzung diese Eruptionen studierte, um Konzepte zu entwickeln, diese ungeheure Energie nutzbar zu machen. Dabei sind einige Besonderheiten zutage getreten.«

Franz Jackson machte eine kurze Pause, ehe er fortfuhr. »Die Eruptionen stören den Funkverkehr in erheblichem Maße und beeinträchtigen auch die Fernortung. Im Nahbereich fällt das nicht so sehr ins Gewicht. Das Wichtigste ist – und hier komme ich jetzt zu dem Vorteil, den Admiral Takato erwähnte –, dass es uns gelungen ist, die Intervalle der Eruptionen und Flares zu berechnen. Zwar sind diese Berechnungen noch nicht hundertprozentig ausgereift, aber sie erzielen schon jetzt eine Trefferquote von 92 %. Far Horizon stellt die Formel für

diese Berechnungen dem Star Corps zur Verfügung.«

Er nickte Takato zu und Überließ dem Admiral wieder das Pult.

»Die Kridan haben Konors Stern gerade wegen des durch diese Flares verursachten Ortungsschattens als Sammelpunkt ausgewählt«, fuhr Takato fort, »weil sie hoffen, dass wir erstens dieses abgelegene System nicht ständig beobachten und zweitens ihren Aufmarsch, falls wir ihn anmessen sollten, für fehlerhafte Werte halten, die durch die Eruptionen verursacht werden. Diese Annahme ist grundsätzlich richtig, wie Sie feststellen werden, sobald Sie einmal in den Ortungsbereich von Konor kommen. Deshalb schicken die Kridan auch ihre Truppen in einzelnen Verbänden, statt eine einzige große Flotte. Letztere würde beim Anflug nicht mit den Eruptionswerten zu verwechseln sein. Hinter den Asteroiden können sie sich ausgezeichnet verstecken.«

Takato blickte bedeutungsvoll in die Runde. »Wir werden den Spieß umdrehen und das, was die Kridan als eine Überraschung für uns gedacht hatten, in eine Falle für sie verwandeln. Das Herzstück des Plans, den unsere Strategen ausgearbeitet haben, sieht vor, die Eruptionen als zusätzliche Waffe zu benutzen. Die Intensität der Auswürfe und der dabei frei werdenden Strahlung reicht aus, um jede Panzerung zu durchdringen. Wir gehen davon aus, dass die Kridan in der kurzen Zeit, die sie sich im Konor-System aufhalten, noch nicht deren Regelmäßigkeit entdeckt haben.«

Franz Jackson schüttelte den Kopf. »Höchst unwahrscheinlich«, stimmte er Takato zu. »Unsere Wissenschaftler haben drei Jahre gebraucht, bis ihnen das aufgefallen ist. Schließlich ist dieser Zyklus nicht so auffällig regelmäßig wie ein Uhrwerk.«

»Deshalb werden wir die Kridanflotte so zu manövrieren versuchen, dass ihre Schiffe in möglichst großer Zahl an die Stellen und in die Reichweite der Eruptionen kommen, die wir dank der Formel von Far Horizon vorausberechnen werden. Trotzdem sind wir ihnen immer noch im Verhältnis 1:1,8 unterlegen. Und ich muss niemandem von Ihnen erklären, was das bedeutet.«

»Dass wir trotzdem noch eine verdammte Menge Glück und all unser Können brauchen«, brummte van Deyk als Antwort, unhörbar für den Admiral. »Halleluja! Ich hoffe, wir haben alle unser Testament gemacht. Nur für alle Fälle.«

»Je nachdem, wann der Kampf ausbricht«, fuhr Takato fort, »haben wir ohnehin nur zwischen zwei und vier Eruptionsflares zur Verfügung, die in der vorausberechneten Zeit ausbrechen werden. Das bedeutet konkret …«

Er erläuterte den Plan im Detail.

Je länger er sprach, desto mehr musste Frost Captain van Deyk Recht geben. Selbst wenn alles wie geplant funktionierte, würde das Star Corps noch eine Menge Glück und die Unterstützung sämtlicher im Universum existierenden Schutzengel benötigen, um diese Schlacht für sich zu entscheiden. Außerdem stimmte sie auch van Deyks

Einschätzung hinsichtlich der Gefährlichkeit der kridanischen Kommandanten zu, die im Fall einer sich abzeichnenden Niederlage nichts mehr zu verlieren hatten. Für eine von beiden Flotten würde die Schlacht das Ende bedeuten. Und es war nicht abzusehen, welche das sein würde.

Nachdem die Besprechung zu Ende war, wurden die Kommandanten entlassen, um auf ihre Schiffe zurückzukehren.

»Ich wünsche Ihnen und Ihrer Crew viel Glück, Commander Frost«, verabschiedete sich van Deyk an der Tür von ihr. »Und allen anderen Schiffen natürlich auch.«

»Danke, Captain, dasselbe wünsche ich Ihnen auch. Alles Gute!«

Und in Gedanken versunken machte sich Dana Frost auf den Weg zur STERNENFAUST.

*

An Bord der STERNENFAUST herrschte bereits rege Betriebsamkeit, als Frost das Schiff betrat. Der Befehl zur Kampfvorbereitung war an alle Schiffe ergangen, während sie noch im Hauptquartier zusammen mit den übrigen Kommandanten ihre Befehle erhalten hatte. Dementsprechend war die Besatzung dabei, das Schiff vorzubereiten.

Frost rief die Führungsoffiziere im Konferenzraum zusammen und erläuterte ihnen die Lage und die geplante Taktik.

»Unsere Flotte wird sich schnellstmöglich am Treffpunkt sammeln«, schloss sie. »Geschlossen fliegen wir anschließend von da aus nach Konors Stern. Sobald wir die vorgegebene Stellung erreicht haben, verlassen wir den Bergstrom-Raum in Angriffsformation, aber im Schleichflug. Wir sind der Abteilung von Admiralin Kalid unterstellt. Alles Weitere erfahren wir von ihr, wenn es so weit ist. Fragen?«

»Mit wie vielen Gegnern haben wir es zu tun?«, wollte Waffenoffizier Lieutenant Robert Mutawesi wissen.

»Insgesamt haben wir es mit einer 1,8-fachen Übermacht zu tun«, antwortete Frost. »Damit stehen unsere Chancen nicht schlecht. Besonders auch im Hinblick darauf, dass wir die neuen Jägerstaffeln zur Verfügung haben. Und bevor jemand fragt, ich habe mich bereits erkundigt. Unser ehemaliger Shuttle-Pilot Titus Wredan befindet sich noch in der Ausbildung und nimmt nicht an dieser Schlacht teil.«

»Mir riecht diese konzentrierte Großoffensive sehr nach einer Falle«, wandte Ortungsoffizier David Stein ein.

Frost nickte. »Das war auch der erste Verdacht, den der Geheimdienst hatte. Aber sie sind sich absolut sicher, dass die Kridan uns ihre gesamte verfügbare Flotte entgegenwerfen und nicht noch irgendwo weitere Schiffe im Hintergrund haben.«

»Umso wichtiger ist es, dass wir alles daransetzen müssen, sie zu gewinnen«, stellte Michael Tong, der Erste Offizier der STERNENFAUST fest. »Wenn die Kridan siegen sollten, stehen die

kridanischen Rebellen schlecht da. Und wenn die Tanjaj nicht mehr auf ihre eigenen Leute aufpassen müssen *und* unsere Flotte vernichtet wurde – gibt es wohl nicht mehr viel, das die Geierköpfe aufhalten wird.«

Frost blickte in die Runde. »Wenn es keine weiteren Fragen mehr gibt, begeben Sie sich wieder auf Ihre Posten. Die STERNENFAUST verlässt das Dock in einer halben Stunde.«

*

Der Kridan, der sich Kel-kek nannte – der Allgemeine –, saß über die Berichte gebeugt, die er gerade erhalten hatte. Seine Erscheinung war ebenso wie sein Name absolut gewöhnlich. Den meisten Kridan fiel es sogar schwer, sich an seine Gesichtszüge zu erinnern, wenn sie ihm begegnet waren. Und das war eine gute Sache für jemanden, der im Bolpor, dem kridanischen Geheimdienst, tätig war.

Kel-kek war allerdings nicht irgendein Agent, sondern gehörte zu den fünf hochrangigsten Mitgliedern. Noch! Denn die Berichte waren überaus beunruhigend. Die Ketzerbewegung hatte an Umfang zugenommen. Und jeden Tag schlossen sich ihr mehr Kridan an.

Der Bolpor hatte mehrfach versucht, sie im Keim zu ersticken, indem er Jagd auf den Prediger Satren-Nor machte. Doch alle Versuche, ihn zu eliminieren, waren gescheitert. Die auf ihn angesetzten Bolpor-Agenten waren stets vorher entlarvt worden. Gekaufte Attentäter aus den eigenen Reihen des Predigers hatten ebenfalls versagt. Und um dem Ganzen noch die Krone aufzusetzen, hatten all die vergeblichen Versuche dem Prediger den Mythos beschert, unverwundbar und unsterblich zu sein.

Kel-kek musste widerstrebend zugeben, dass es unter anderem gerade erst diese gescheiterten Attentate waren, die der Ketzerbewegung noch regeren Zulauf bescherten. Das gängigste Argument lautete, dass Gott Satren-Nor längst einem dieser Angriffe zum Opfer hätte fallen lassen, wenn dessen Lehren wirklich die Ketzerei wären, als die die Regierung sie hinstellten. Da das oft knappe Entkommen dieser Anschläge auf sein Leben aber nur durch Gottes Hilfe möglich gewesen war, ließ das keinen anderen Schluss zu, als dass der Prediger unter Gottes Schutz stand. Demnach musste auch seine Lehre Gottes Zustimmung haben.

Natürlich war das eine primitive Volkslogik, aber sie zeigte enorme Wirkung.

Der Bolpor-Agent erstellte emotionslos eine Analyse der Situation und kam zu demselben Schluss wie schon bei der vorherigen: Die Ketzerbewegung war nicht mehr aufzuhalten. Es war nur noch eine Frage der Zeit, bis es zur offenen Rebellion kam und die Regierung gestürzt wurde. Daran würde auch Ratan-Lais Großoffensive gegen die Solaren Welten nichts mehr ändern können. Nicht einmal dann, wenn sie siegreich verlief, woran Kel-kek begründete Zweifel hegte.

Zwar bestand die Flotte, die der Mar-Tanjaj gegen die Solaren Welten warf, aus allen Schiffen, die er entbehren konnte. Doch die Menschen waren verbissene Gegner, die man keineswegs unterschätzen durfte. Sollten die Kridan siegreich aus diesem Kampf hervorgehen, würde dieser Sieg einen hohen Preis in Leben und Material fordern.

Kel-kek schloss seine Analyse ab und ging mit diesen Unterlagen zu dem geheimen Treffen des Bolpor-Führungsstabes, das kurzfristig anberaumt worden war. Als er den Besprechungsraum betrat, waren die vier anderen bereits anwesend. Kaum saß Kel-kek auf seinem Platz, eröffnete Tresan-Kon, Chef des Bolpor, die Sitzung.

»In den letzten Wochen haben sich die Dinge im gesamten Reich nicht gerade positiv entwickelt. Die Ketzerbewegung gewinnt ständig an Macht. Den mir vorliegenden Berichten zufolge genügt es den Ketzerzellen nicht mehr, sich im Geheimen zu treffen und ihre Lehren durch Schnabelpropaganda zu verbreiten. Auf einigen Welten ist es, wie Sie alle wissen, bereits zu offenen Kämpfen gekommen. Und ausgerechnet in dieser Situation schickt der Mar-Tanjaj den Großteil der Flotte für eine Großoffensive in die Solaren Welten.

Diese Fehlentscheidung wird sein Verderben sein und das unseres Volkes.«

Erstauntes Schnabelklappern antwortete ihm. Bisher hatte Tresan-Kon niemals derart offene Worte gegen die Regierung gesprochen.

»Die Produktion der lebensnotwendigen Artikel ist bereits betroffen«, fuhr der Bolpor-Chef jetzt fort. »Außerdem haben sich die meisten Sharaan aus dem Reich zurückgezogen. Das sorgt für zusätzliche Probleme mit der Versorgung.«

»Ich habe immer davor gewarnt, zu viel auf die Sharaan zu vertrauen«, warf Ligur-Tan ein, dessen Abteilung auf dieses Händlervolk spezialisiert war. »Wir sind von ihnen dermaßen abhängig geworden, dass ohne sie fast unsere gesamte Wirtschaft zusammenbricht. Dazu haben sich noch etliche Sharaan dem Prediger angeschlossen und unterstützen ihn. Immerhin haben sie ihm damals auf einer ihrer Welten Asyl gewährt.«

Tresan-Kon machte eine zustimmende Geste. »Sehen wir den Tatsachen ins Auge. Das kridanische Imperium steht am Abgrund, und nur ein Wunder könnte uns noch retten. Selbst wenn die Offensive gegen die Solaren Welten siegreich verlaufen sollte, würde die Flotte, sobald sie zurückkehrt, eine gestürzte Regierung vorfinden. Das bedeutet, wir müssen uns auf die kommenden Veränderungen einstellen.«

»Und was genau wollen Sie damit sagen?«, fragte Ligur-Tari.

Tresan-Kon fixierte ihn mit einem stechenden Blick, der schon kaltblütigere Kridan zum Schweigen gebracht hatte. »Ich will damit sagen, dass wir uns auf die elementare Aufgabe des Bolpor besinnen müssen. Wir sind mit unserem Informationsnetz und unserem Stab von Agenten der Garant für die innere Sicherheit und Stabilität des gesamten Reiches.«

Ligur-Tan gab ein verächtliches Krächzen von sich. »Wie es aussieht, haben wir gerade darin in letzter Zeit vollkommen versagt. Oder sehen Sie das anders, Tresan-Kon?«

»Nein, das sehe ich genauso, so ungern ich das auch zugebe. Immerhin haben wir alle unser Möglichstes getan, um die Katastrophe abzuwenden, die jetzt unaufhaltsam auf uns zukommt. Seien wir ehrlich, meine Herren. Hat irgendeiner von uns damit rechnen können, dass wir, ein Volk von Gottes Kriegern, für das der Kampf für den wahren Glauben immer der Lebensinhalt gewesen ist, eines Tages so schwach werden könnten, dass wir uns von der Verfechtung der heiligen Sache abwenden? Dass es innerhalb der Bevölkerung eine so starke Sehnsucht nach *Frieden* gibt, dass ein einziger Ketzer mit seinen Ideen ausreicht, um die Regierung zu stürzen und das gesamte Reich in Chaos versinken zu lassen?«

»Sie sagen ›wir‹, Tresan-Kon«, meldete sich Rinu-Bak, der Älteste unter ihnen, zu Wort. »Heißt das, auch Sie sind in Ihrem Glauben so schwach geworden, dass Sie sich nach Frieden sehnen und dafür die heilige Sache vernachlässigen?«

»Wie Sie sehr wohl wissen, Rinu-Bak, sind wir vom Bolpor nicht dafür da, den heiligen Krieg zu führen. Das war noch nie unsere Aufgabe, sondern ausschließlich die der Tanjaj. Wie ich bereits sagte, ist unsere primäre Obliegenheit die innere Sicherheit und Stabilität des Reiches, und zwar *unabhängig* davon, wer das Reich regiert. Was aber nichts daran ändert, dass wir ein Teil des Volkes sind und uns bis zu einem gewissen Grad nicht unabhängig vom Schicksal aller anderen Kridan machen können. Unsere persönlichen Abneigungen, Vorlieben und Ansichten haben hinter unserer Pflicht zurückzustehen.«

Kel-kek stellte amüsiert fest, wie geschickt Tresan-Kon es vermieden hatte, dem Alten eine klare Antwort zu geben.

»Was also schlagen Sie vor?«, hakte Rinu-Bak nach und schien sich mit der erhaltenen Antwort zufrieden zu geben.

»Dass wir uns darauf einstellen, die künftige Regierung zu unterstützen und dafür sorgen, dass der Wechsel so glatt wie nur möglich vor sich geht.«

Rinu-Bak sprang von seinem Sitz auf. »Das ist Hochverrat!«

»Das«, widersprach Tresan-Kon kalt, »ist unsere Pflicht.«

»Sie wollen den rechtmäßigen jungen Raisa stürzen!«, beschuldigte ihn der Alte.

»Der junge Raisa ist zum gegenwärtigen Zeitpunkt nichts anderes als eine Marionette der Priesterschaft«, hielt der Bolpor-Chef dem entgegen. »Wäre er erwachsen und könnte seine Autorität wahrnehmen, sähe die Sache anders aus. Aber seien wir doch ehrlich. Der Verkünder hat einen zweiten Raisa in der Hinterkralle, von dem die Mehrheit der Rebellen der Überzeugung ist, dass *er* der Echte ist. Was glauben Sie, werden sie mit dem ersten jungen Raisa tun, wenn sie an die Macht kommen?«

Niemand antwortete auf diese rhetorische Frage. Unter anderem

deshalb, weil das, was Tresan-Kon damit implizierte, für jeden rechtschaffenen Kridan undenkbar war. Der Raisa war schließlich heilig. Noch niemals in der gesamten kridanischen Geschichte hatte es jemand gewagt, sich an ihm in welcher Form auch immer zu vergreifen. Allerdings hatte es auch noch niemals in der kridanischen Geschichte eine Ketzerrebellion gegeben.

»Was haben Sie vor, Tresan-Kon?«, erkundigte sich Ligur-Tan.

»Der Machtwechsel ist nicht mehr aufzuhalten«, antwortete der. »Darüber sind wir uns wohl alle einig. Aber nicht jeder Kridan wird damit einverstanden und glücklich sein. Außerdem werden ungeahnte wirtschaftliche Schwierigkeiten auf das Volk zukommen, was mit Sicherheit keiner der Rebellenführer bedacht hat. Und nichts macht so unzufrieden wie wirtschaftliche Not oder auch nur erhebliche materielle Einschränkung. Deshalb wird es nicht allzu lange dauern, bis die ersten Mitläufer anfangen, die alte Ordnung wieder herbeizusehnen. Wenn es so weit ist, werden wir den echten Raisa präsentieren, der dann seinen rechtmäßigen Platz an der Spitze unseres Volkes einnehmen und die alte Ordnung wieder herstellen wird.«

Kel-kek bewunderte den Schachzug seines Vorgesetzten neidlos, wenn er sich auch fragte, ob die anderen drei Führungsmitglieder des Bolpor ihn ebenfalls durchschauten. Kel-kek hatte nicht vergessen, dass Tresan-Kon dem alten Rinu-Bak eine klare Antwort auf die Frage, ob er sich ebenfalls nach Frieden sehne, schuldig geblieben war. Kel-kek hielt es für mehr als wahrscheinlich, dass sein Vorgesetzter tatsächlich ein heimlicher Sympathisant der Ketzerbewegung war.

Wenn er jetzt den eben dargelegten Plan in die Tat umsetzte, den jungen Raisa in die Obhut des Bolpor zu nehmen, hielt er sich – und dem Geheimdienst – damit alle Hintertüren offen. Sollte es tatsächlich kommen, wie Tresan-Kon befürchtete, dass massive Stimmen zur Rückkehr zur alten Ordnung aufkamen, würden diese Stimmen dem echten jungen Raisa folgen. Den aber würde Tresan-Kon in der Zwischenzeit nach seiner eigenen Fasson erzogen und ausgebildet haben, dass die »neue« Ordnung seinen eigenen Vorstellungen entsprach.

Sollte die Rebellion jedoch wider Erwarten langfristig erfolgreich sein und alle Schwierigkeiten meistern, würde Tresan-Kon und mit ihm der restliche Bolpor bereits bewiesen haben, dass sie die neue Regierung unterstützten. Mit anderen Worten: Tresan-Kon würde so oder so seine Stellung und seine Privilegien behalten und vielleicht sogar derjenige sein, der in Wahrheit im Hintergrund die Fäden in der Hand hielt. Schlau! Gerissen! Raffiniert! Mit einem Wort: brillant.

»Wir werden den Ausgang der Offensive gegen die Solaren Welten abwarten«, ordnete der Bolpor-Chef jetzt an. »Bis dahin bereiten wir unsere nächsten Schritte vor. Sie, Ligur-Tan, werden dafür Sorge tragen, dass der junge Raisa in Sicherheit gebracht wird, sobald ich den Befehl dazu gebe. Sie, Mirku-Sef, werden mit den Sharaan in Kontakt treten und sie an die neue Regierung binden, soweit das möglich ist.

Sie, Rinu-Bak, werden die linientreuen Kridan ausfindig machen und mir eine Liste mit ihren Namen erstellen, damit wir sie gezielt kontaktieren können, wenn die Zeit gekommen ist.«

Oder sie gezielt eliminieren können, wenn das vorteilhafter sein sollte, dachte Kel-kek.

Tresan-Kon wandte sich jetzt an ihn. »Sie, Kel-kek, werden dafür sorgen, dass der Mar-Tanjaj und der Oberpriester Lajton-Dor keine Schwierigkeiten machen. Notfalls eliminieren Sie die beiden.«

*

Die Flotte der Solaren Welten hatte sich noch während des Fluges im Bergstrom-Raum in sechs Abteilungen aufgeteilt. Die ersten zwei Gruppen sollten sich den Kridan offen in den Weg stellen. Zwei weitere Gruppen würden von den Flanken her angreifen, während die fünfte Gruppe, zu der auch die STERNENFAUST gehörte, auf Schleichfahrt gehen und dem Gegner den Rückweg abschneiden würde. Die letzte Gruppe sollte sich als Eingreifreserve zurückhalten.

Zu der ersten Angriffsformation gehörte auch die Jägerstaffel unter dem Kommando von Vize-Admiral Akerana. Die Jäger waren eine relativ neue Entwicklung, ca. 25 m lang und im Grunde genommen nichts anderes als ein fliegendes Gaussgeschütz mit einer aufgesetzten Pilotenkuppel und dem neuen Mesonenantrieb. Da sie nicht über einen Bergstromantrieb verfügten, wurden sie von speziellen Trägerschiffen – umgebauten Dreadnoughts – transportiert. Sie besaßen eine ungeheure Manövrierfähigkeit, waren daher schwer zu treffen und deshalb möglicherweise im bevorstehenden Kampf die Einheit, die ihn entscheiden würde. Dana hatte sie einmal im Einsatz gesehen, und war beeindruckt gewesen.

Aber noch stand alles buchstäblich in den Sternen. Allerdings hatte das Star Corps diesmal das Überraschungsmoment auf seiner Seite. Wie weit es sich als Vorteil entpuppen würde, musste sich zeigen. Die Flotte der Solaren Welten verließ knapp sieben Stunden vor Konors Stern den Bergstrom-Raum und näherte sich dem System in Schleichfahrt, was bedeutete, dass sie den Antrieb ausgeschaltet hatten und sich durch die Trägheit weitertreiben ließen. Solange sie ihre Antriebe ausgeschaltet hatten, waren die Kridan nicht in der Lage, die Annäherung zu messen, bis die Flotte ungefähr nur noch eine Lichtminute entfernt war, was immer noch 1,8 Millionen Kilometern entsprach.

Jeder Schiffskommandant kannte die geplante Taktik und hatte die dazugehörigen Befehle erhalten. Wie die Ortung bei der Annäherung zeigte, waren die Kridanschiffe in lockeren Verbänden versammelt und noch nicht in Kampfformationen. Außerdem befanden sich viele von ihnen zwischen den Asteroidentrümmern. Einige Schiffe waren sogar auf den größeren Brocken, die eine stabile Umlaufbahn um die Sonne hatten, gelandet. Offenbar glaubten sie sich immer noch sicher in dem

abgelegenen System und rechneten nicht damit, dass ihr geheimer Angriffsplan den Menschen bereits bekannt war.

Die erste Gruppe, die aus Dreadnoughts, Schweren und leichten Kreuzern bestand, aktivierte als erste ihre Antriebe, nachdem sie eine günstige Position erreicht hatte und gab sich dadurch der feindlichen Flotte zu erkennen. Natürlich würde es noch eine Weile dauern, bis sie in Schussweite waren, aber die Kridan wussten nun, dass man sie entdeckt hatte und diese Schlacht nicht wie geplant nach ihren Bedingungen geschlagen werden würde.

*

Narel-Dal, General der Tanjaj und Kommandant der GOTTESRUHM, wusste, dass dies seine letzte Schlacht sein würde, und zwar unabhängig von ihrem Ausgang. Er war eigentlich schon lange zu alt für die aktive Teilnahme an Schlachten. Doch er konnte sich nicht überwinden, sich aufs Altenteil zurückzuziehen und den Rest seiner ihm noch verbleibenden Tage damit zu verbringen, müßig von vergangenem Ruhm zu träumen und seine Enkel mit Erzählungen über längst vergangene Zeiten zu langweilen. Der immer währende Kampf für den rechten Glauben war das Einzige, was er kannte.

Aber die Zeiten änderten sich. Die vergangenen Jahre, in denen das Volk von Kridania auf den neuen Raisa gewartet hatte, waren für Narel-Dal eine Qual gewesen. Er kam sich nutzlos vor und langweilte sich mit dem routinemäßigen Dienst auf seinem Schiff, das nur in regelmäßigen Abständen gewartet, aber sonst nicht gebraucht wurde. Er sehnte sich mit seiner ganzen Seele nach dem Kampf für die gerechte Sache, der er sein Leben gewidmet hatte.

Und dann war dieser Prediger aufgetaucht mit seiner ketzerischen Behauptung, der immer währende Krieg gegen die Andersgläubigen im Universum sei gar nicht die wahre Bestimmung der Kridan. Seiner Behauptung nach hatten die Priester ihnen in der Vergangenheit die Schriften vollkommen falsch ausgelegt, und die friedliche Verbreitung des wahren Glaubens sei der eigentliche Sinn.

Wie die meisten anderen auch war Narel-Dal der Überzeugung gewesen, dass es sich bei dieser Behauptung ausschließlich um die Propaganda eines verblendeten Wahnsinnigen handelte. Doch er war nicht General geworden, indem er jedes Urteil kommentarlos akzeptierte. Er war sein ganzes Leben lang ein Mann der Wahrheit gewesen. Deshalb wollte er auch in diesem Punkt Gewissheit haben.

Narel-Dal stellte seine eigenen Nachforschungen in dieser Sache an. Seine Stellung sicherte ihm gewisse Privilegien zu, die ihm das ermöglichten. Eines davon war unter anderem auch der ungehinderte Zugang zu den alten Schriften, die normalerweise von den Priestern unter strengem Verschluss gehalten wurden. Und darin hatte der alte General die Wahrheit gefunden. Der Ketzer hatte Recht, und der ewige Kampf war *nicht* die Bestimmung aller Kridan.

Narel-Dals Welt war innerhalb weniger Sekunden in sich zusammengebrochen. Alles, wofür er gelebt hatte, alles, dem er gedient hatte – nein, zu dienen *geglaubt* hatte –, war eine Lüge. Gott wollte keine Gläubigen, die ihm folgten, weil sie mit Gewalt dazu gezwungen worden waren. Er wollte ausschließlich freiwillige Anhänger, die sich ihm mit ganzer Seele freudig hingaben – nicht aus Angst oder Zwang.

Und auf dem Hintergrund dieses Wissens war Narel-Dals Leben auf einen Schlag sinnlos geworden. Der alte General hatte sich einige Zeit lang in tiefster Verzweiflung zurückgezogen und, nachdem er den Schock der bitteren Erkenntnis einigermaßen verkraftet hatte, einen Entschluss gefasst.

Zur selben Zeit war der Befehl an die Flotte ergangen, sich in dem System am Rande der Solaren Welten zu sammeln, das die Menschen »Konors Stern« nannten, um in einer Großoffensive diese Feinde des wahren Glaubens niederzuwerfen. Narel-Dal wusste jetzt, dass das ein Unrecht war, wie auch alle vorherigen Angriffe auf die Menschen und andere Völker. Aber er war ein Tanjaj, und Befehlsverweigerung wäre ihm nicht einmal in seinen Träumen in den Sinn gekommen.

Er würde also diese Schlacht im Namen des Raisa schlagen und darin untergehen auf eine Weise, an die sich die Generationen, die nach ihm kamen, noch erinnern würden. Er hatte eine entsprechende Botschaft zu Hause zurückgelassen, die nach seinem Tod von einem seiner Enkel öffentlich verlesen werden sollte. Sein Ende würde ein Signal setzen und den Beginn einer neuen Zeit verkünden – einer Zeit, in der für Narel-Dal und alle anderen seines Schlages kein Platz mehr war.

»Star Corps Schiffe!«, meldete Serin-Kar, der junge Ortungsoffizier der GOTTESRUHM und riss Narel-Dal aus seinen Gedanken. »Sie greifen uns an!«

Narel-Dals Überraschung währte nur Sekunden. »Meldung an alle Schiffe!«, ordnete er an. »Kampfformationen einnehmen und angreifen!«

Die letzte Schlacht hatte begonnen …

*

Es gefiel Dana Frost überhaupt nicht, nur die Zuschauerin zu sein. Doch gemäß des Plans durfte sich ihre Gruppe noch nicht zu erkennen geben. Während die fünfte Abteilung sich immer noch unentdeckt von hinten der kridanischen Flotte näherte, hatte die Hauptangriffsflotte die Kridan bereits in das erste Gefecht verwickelt. Die Kridan hatten keine Gelegenheit mehr gehabt, eine vollständige Kampfformation einzunehmen, bevor die Dreadnoughts das Feuer auf sie eröffneten. Die Überraschung war zumindest in diesem Punkt gelungen. Einige der feindlichen Schiffe wurden zerstört, bevor die Vogelköpfigen dazu kamen, ihre ersten Schüsse abzufeuern.

Allerdings waren die Kridan keine Dummköpfe. Es war ihnen von Anfang an bewusst, dass die angreifende Flotte zu klein war, um eine

Chance gegen sie zu haben. Da die Menschen aber keineswegs so beschränkt waren, sinnlos einige ihrer besten Schiffe zu opfern, mussten sich demnach irgendwo noch weitere Flottenverbände verbergen.

Entsprechend war die Reaktion der Vogelköpfigen. Sie warfen den Angreifern nur einen Teil ihrer Schiffe entgegen, während die übrigen versuchten, rechtzeitig eine Verteidigungslinie zu bilden, um sich gegen die noch kommenden Gegner wehren zu können.

Die zweite Abteilung ließ ihnen dazu keine Zeit. Sie aktivierten ihre Antriebe, griffen von der Flanke her an und sorgten für vorübergehende Verwirrung, die allerdings nicht lange währte. Trotzdem konnten die Schiffe des Star Corps noch einen weiteren kleinen Vorteil für sich verbuchen. Da die Kridan etwa die Hälfte ihrer Schiffe im Asteroidengürtel verborgen hatten, brauchten die einige Zeit, um aus diesem Versteck wieder herauszukommen. Denn auch die Kridan konnten im Interesse ihrer eigenen Sicherheit keine vernichtenden Kollisionen mit den teilweise riesigen Gesteinsbrocken riskieren, was ihren Anflug natürlich behinderte.

Eine Flottenabteilung übernahm daher die Aufgabe, die Asteroiden mit ihren Raketen zu sprengen, in deren unmittelbarer Nähe sich die Kridanschiffe befanden. Dadurch wurde es den Vogelköpfigen zusätzlich erschwert, aus dem Asteroidenfeld heraus in eine günstige Kampfposition zu gelangen. Außerdem kollidierten sie mit den neuen Trümmerstücken, wodurch etliche vernichtet und andere kampfunfähig wurden. Das vormals großartige Versteck war zu einer tödlichen Falle für sie geworden.

Als die Kridan endlich aus dem Asteroidenfeld heraus waren, hatten sie ein Drittel ihrer darin befindlichen Schiffe verloren. Damit war ihre Gesamtstreitmacht aber nur um ein Fünftel geschwächt und sie den Star Corps Schiffen immer noch zahlenmäßig überlegen.

Und nicht nur zahlenmäßig. Leider galt das auch für die Waffen der Kridan. Sie verfügten über erheblich bessere Zielleitsysteme, und bei konzentriertem Beschuss schützten auch die Plasma-Schirme des Star Corps wenig.

Das hatten auch schon die ersten Kreuzer feststellen müssen. Kaum dass sie in die Reichweite des Graserfeuers kamen, waren die ersten fünf vernichtet worden. Und weitere folgten.

Immerhin befanden sich die Kridanraumer noch nahe genug beieinander, dass die übliche Kampftaktik des Star Corps zum Tragen kam. Da mit den starr eingebauten, unbeweglichen Gaussgeschützen gezielte Einzeltreffer kaum möglich waren, bestand die Taktik darin, dem Gegner so viele Geschosse wie möglich entgegenzuschleudern. Immerhin reichte manchmal ein einziger Treffer eines Gaussprojektils aus, um ein Schiff lahm zu legen oder sogar zu vernichten. Denn die Durchschlagskraft der fünf Zentimeter durchmessenden, auf halbe Lichtgeschwindigkeit beschleunigten Würfel war phänomenal. Sie durchschlugen ein Schiff in der gesamten Länge. Allerdings waren

solche Treffer eher selten. Und je größer die Entfernung zum Gegner war, desto weniger Treffer wurden durch die Streuung erzielt.

Die dritte Flottenabteilung griff die Kridan jetzt von »oben« an und verhinderte, dass die Feindschiffe eine neue Formation annahmen. Die Star Corps Schiffe waren jetzt so um den gegnerischen Sammelpunkt verteilt, dass den Kridan nur noch ein Weg offen blieb: ein Korridor, der unmittelbar an der Sonne vorbeiführte – in Reichweite ihrer tödlichen Eruptionen. Innerhalb der nächsten zwei Tage würde es nur drei Eruptionsflares von Konors Stern geben. Diese mussten bestmöglich genutzt werden, sonst war die Solare Flotte wahrscheinlich verloren.

Obwohl die Befehlshaber der Tanjaj mit Sicherheit wussten oder doch ahnten, dass es sich bei diesem Manöver um eine Falle handelte, blieb ihnen keine andere Wahl als zumindest einen Teil ihrer Flotte durch diesen Korridor zu schicken, um zu verhindern, dass die Schiffe sich gegenseitig behinderten und größere Handlungsfreiheit zu haben. Außerdem waren sie für die Gaussgeschütze der Solaren Flotte zu gute Ziele, solange sie so relativ dicht beieinander flogen. Zwar erzielten sie mit ihren Grasern erheblich mehr Treffer als ihre Gegner, aber diese waren nicht so vernichtend wie die Waffen der Menschen.

Was dann folgte, war ein eindrucksvolles Schauspiel geballter Naturkräfte. Der erste Pulk Kridanschiffe hatte ungehindert Konors Stern in, wie sie meinten, sicherem Abstand passiert, als die von den Menschen vorausberechnete Eruption eben dort ausbrach, wo sich die nachfolgenden Schiffe befanden. Sie schleuderte ihre Flares und Eruptionsplasma mehrere tausend Kilometer weit in den Raum hinaus. Als hätte sie ein Bewusstsein, das auf der Seite der Menschen stand, entfaltete sie sich wie ein riesiger Fächer auf einer Breite, die sich über fast ein Drittel der Sonne ausdehnte und ausschließlich Kridanschiffe erfasste.

Die meisten so getroffenen Schiffe verschwanden einfach. Andere verglühten nur teilweise, was die Mannschaften aber nicht retten konnte. Innerhalb weniger Minuten war ein weiteres knappes Fünftel der Kridanschiffe vernichtet oder manövrierunfähig. Das Verhältnis der beiden Gegner zu einander glich sich langsam aus.

Der nächste Flare musste gemäß den Berechnungen in einer halben Stunde erfolgen, und die einzelnen Verbände setzten alles daran, möglichst viele Gegner in das vorausberechnete Gebiet seines Ausbruchs zu treiben.

An Bord der STERNENFAUST brach lauter Jubel aus, ebenso auf den anderen Schiffen. Doch der Kampf war noch lange nicht vorbei. Er begann nun erst richtig.

Jetzt zeigte sich, dass die Einschätzung der Militärexperten über die Motivation der Kridan korrekt gewesen war. Diese Offensive stand unter dem Motto »alles oder nichts«. Die Kridan waren entschlossen, den Kampf zu gewinnen oder glorreich unterzugehen. Eine andere Alternative kam für sie nicht mehr in Betracht. Entsprechend verhielten

sie sich jetzt.

Sie gaben den Versuch auf, eine Kampfformation zu bilden. Jedes ihrer Schiff stürzte sich auf den ihm am nächsten befindlichen Gegner und nahm ihn unter Feuer. Das Ganze geschah mit einer beängstigenden Vehemenz. Doch die Mitglieder des Star Corps kämpften mindestens ebenso verbissen. Zu viel stand auf dem Spiel.

Die Flottenabteilung unter Admiralin Kalid, zu der auch die STERNENFAUST gehörte, nahm sich der relativ kleinen Abteilung der Kridan an, die vor dem Flare durch den Korridor gekommen war und empfing sie mit einem tödlichen Geschosshagel. Die Kridan verteilten sich, um ein schlechteres Ziel zu bieten, und ein erbitterter Kampf entbrannte.

Die STERNENFAUST geriet unter Beschuss. Gleich drei Kridanraumer nahmen sie aufs Kom und versuchten, an ihr vorbei durchzubrechen.

Dana Frost saß in ihrem Kommandosessel, den Blick fest auf den Bildschirm geheftet und äußerlich die Ruhe selbst. Tatsächlich aber musste sie sich beherrschen, um nicht aufzuspringen und ihrem Waffenoffizier über die Schulter zu schauen.

Ruderoffizier John Santos ließ das Schiff um die eigene Achse rollen, während alle vier Breitseiten ständig feuerten. Robert Mutawesi, der Waffenoffizier, war hoch konzentriert damit beschäftigt zu verhindern, dass sie befreundete Einheiten trafen. Immer wieder aktualisierte er die Tabuzonen, bei denen die Gaussgeschütze kurz aussetzten, um die eigenen Schiffe zu verschonen. Währenddessen hielt Lieutenant Stein die Ortungsdaten auf dem neusten Stand und lauschte gleichzeitig eingehenden Nachrichten. Ein Graser fraß sich in den Plasma-Schirm der STERNENFAUST.

»Schirm runter auf 82 Prozent!«,meldete Michael Tong, der als Erster Offizier die Einsatzfähigkeit des Leichten Kreuzers im Auge behielt.

Captain Frost nickte nur zu den gleich darauf folgenden »74 Prozent«, als ein weiterer Treffer folgte.

»Ruder, neuer Kurs«, befahl sie und übertrug die entsprechenden Daten von ihrem Display.

»63 Prozent«, teilte Tong mit.

John Santos ließ die Finger mit rasender Geschwindigkeit über seine Ruderkonsole fliegen in dem Bemühen, durch geschicktes Manövrieren dem feindlichen Feuer zu entkommen.

Plötzlich tauchte eine Jäger-Staffel auf, und nahm zwei Kridan-Raumer unter Beschuss. Im Kampf waren diese Kleinstschiffe unbezahlbar. Zwar waren sie bei einem direkten Treffer relativ leicht zu zerstören, andererseits aber war ihre Vernichtungsgewalt durch ihre hohe Trefferquote ungleich größer. Außerdem schien sich keiner der Jägerpiloten um diese Gefahr zu kümmern. Sie stürzten sich in den Kampf, als wäre ihnen ihre eigene Sicherheit gleichgültig.

Einer der Jäger explodierte, ein guter Pilot starb. Doch die fünf anderen Raumflitzer vernichteten im nächsten Moment zwei Kridan-

Schiffe, die größer waren als die Sternenfaust. Als diese auseinander platzten fanden über 400 Vogelartige den Tod.

Die STERNENFAUST wurde inzwischen nur noch von einem Gegner beschossen. Einer war zerstört worden, der andere hatte sich offenbar ein anderes Ziel gesucht.

»Schilde runter auf 43 Prozent«, meldete Michael Tong.

»Noch ein Bandit im Anmarsch!«, ergänzte Stein.

Ein neuer Treffer brannte den Plasmaschirm weiter herunter. Zwei weitere folgten.

»21 Prozent«, sagte der Erste Offizier. »Wir haben backbord drei Gaussgeschütze verloren.«

Plötzlich platzten beide Kridan-Kreuzer in einer grellen Explosion auseinander.

Fast im selben Moment lachte David Stein kurz auf. Als er Frosts fragenden Blick bemerkte, sagte er: »Beste Grüße von der DAEDALOS, Ma'am. Captain van Deyk lässt ausrichten: gern geschehen.«

Der hat vielleicht Nerven, hier auch noch Grüße durchzugeben!, dachte Frost perplex und beschloss, die Botschaft zu ignorieren.

Dana nutzte den kurzen Moment der Ruhe, um sich in der Schiffszentrale umzusehen. Alle Offiziere waren konzentriert und angespannt – aber ruhig. Niemand schien unter der ständigen Belastung im Chaos der Schlacht zusammenzubrechen.

»Schirm stabilisiert sich bei 53 Prozent«, riss Michael Tong sie aus ihren Gedanken. »Außer den drei Gauss-Geschützen keine nennenswerten Schäden. Keine Verletzten.« Er lächelte.

»Captain, Admiralin Kalid ordnet Beschießungsplan Beta an, in zwanzig Sekunden.«

Frost nickte. Beschießungsplan Beta war darauf ausgelegt, die Kridan auf den zweiten Flare zuzutreiben. »Ruder, bringen Sie uns in Position. Waffen, bereithalten.«

Mit einer vorausberechneten möglichen Zeitabweichung gelang es den meisten Schiffen des Star Corps, rechtzeitig vor dem Ausbruch einen sicheren Abstand zu erreichen.

Die Eruption brach fast auf die Sekunde zum berechneten Zeitpunkt aus und erfasste die Kridanschiffe. Unzählige kleine Sonnen explodierten und dezimierten die gegnerische Flotte um weitere wertvolle Prozent.

*

Narel-Dal lehnte sich in seinem Kommandosessel zurück. Der Ausgang der Schlacht war für den erfahrenen General so klar wie Kristallwasser aus den Bergen. Und somit war die Zeit für das Ende gekommen.

»Nehmen Sie Kurs auf die fünf Dreadnoughts«, befahl er seinem Navigator. »Größtmögliche Beschleunigung. – Waffenoffizier, sie schaffen uns alle anderen Schiffe aus dem Weg.«

»Aber General!«, wagte Serin-Kar einzuwenden. »Wir haben gegen diese Schlachtschiffe keine Möglichkeit …«

»Führen Sie den Befehl aus«, unterbrach Narel-Dal ihn kalt. »Sofort!«

Etwas in seiner Stimme ließ jeden weiteren Protest verstummen und den jungen Offizier schweigend gehorchen. Die GOTTESRUHM nahm Kurs auf die fünf Dreadnoughts, die einen Teil der Jägerstaffel transportiert und nach deren Ausschleusen ebenfalls in den Kampf eingegriffen hatten. Im Moment befanden sie sich in einer Formation, in der sie relativ nahe beieinander flogen und sich dadurch gegenseitig Rückendeckung verschafften.

Natürlich hatte Serin-Kar Recht, dass die GOTTESRUHM keine Möglichkeit hatte, diesem Pulk etwas anzuhaben – keine *normale* Möglichkeit. Narel-Dal plante jedoch etwas anderes.

»Gott, in dessen Hand mein Leben liegt«, begann der alte General laut das Gebet zu sprechen, welches das Credo der Tanjaj darstellte, während die GOTTESRUHM immer schneller auf den Fünferpulk zuraste. »Mein Denken und Handeln, mein Fühlen und Sehnen, das Streben meiner Seele und alle Taten meines Lebens dienen dir allein zur Ehre. Und wenn das Ende kommt, das du allein bestimmst, heißt es nicht nur zu sterben, sondern *gut* zu sterben.«

Serin-Kar erkannte als Erster die Bedeutung des Gebets in ausgerechnet dieser Situation. Einen Moment lang fühlte er kalte Furcht. Doch als er das zufriedene, fast heitere Gesicht des alten Generals sah, verwandelte sich die Furcht in beinahe heftigen Stolz und eine Entschlossenheit, die er bis dahin nicht gekannt hatte.

Er wiederholte das Gebet und schaltete den Bordlautsprecher ein, damit alle Besatzungsmitglieder mitbekamen, worum es ging. Nach und nach fielen alle anderen Besatzungsmitglieder darin ein, bis das ganze Schiff von dem Credo der Tanjaj widerzuhallen schien.

Gaussgeschosse fuhren in die GOTTESRUHM, zerlöcherten es geradezu. Doch das riesige Schiff konnte ungleich mehr einstecken als kleine Einheiten – und es ging auch nicht mehr ums Überleben.

Als die GOTTESRUHM ungebremst mit den Dreadnoughts kollidierte, vergingen drei Schiffe in einer glühende Wolke. Die drei überlebenden Star Corps Schiffe mussten sich schwer beschädigt aus der Schlacht zurückziehen …

*

»Was hat Bandit 314 denn vor?«, rief David Stein, als er das Manöver der GOTTESRUHM auf dem Bildschirm sah.

Frost warf einen Blick auf den Bildschirm und begriff schneller als ihr Ortungsoffizier, was Bandit 314 plante. »Die wollen die Dreadnoughts rammen! David, warnen Sie die fünf Schiffe!«

Stein schüttelte den Kopf. »Nicht möglich! Die Funkverbindung ist immer noch durch den letzten Flare gestört!«

Die fünf Dreadnoughts hatten ebenfalls erkannt, was Bandit 314 beabsichtigte und versuchten auszuweichen. Doch es war zu spät. Obwohl es ihnen noch gelang, ihre Formation aufzulösen, war die GOTTESRUHM schon zu nahe. Sie kollidierte mit dem vorderen Schiff der Formation, und die augenblicklich erfolgende Explosion erfasste einen weiteren Dreadnought und zerstörte ihn wenige Sekunden später.

Nicht nur Frost und ihre Crew waren für einen Moment erschüttert. Das Gefühl erfasste wohl alle Crews der Solaren Flotte und auch die Kridan. Doch die Erschütterung währte auf beiden Seiten nicht lange.

Das selbstmörderische Ende der GOTTESRUHM schien für die Kridan ein Signal gewesen zu sein. Etliche Schiffe folgten dem Beispiel des alten Generals Narel-Dal und begnügten sich nun nicht mehr damit, die solaren Flottenverbände zu beschießen, sondern gingen auf Kollisionskurs mit ihrem jeweils nächstgelegenen Gegner. Zwei Schiff nahmen die STERNENFAUST aufs Korn und näherte sich ihr von zwei Seiten.

John Santos beschleunigte sofort mit Maximalwerten.

»Waffen«, rief Frost. »Dauerfeuer.«

Doch die beiden Kridanschiffe kamen unaufhaltsam näher. Zwar trafen die Gaussgeschosse, Kridan starben, doch ihre Raumer blieben auf Kurs.

»Das wird verdammt knapp!«, murmelte Michael Tong.

Wenige Sekunden später war klar, dass die STERNENFAUST es nicht schaffen würde. Die Kollision stand unmittelbar bevor.

Dana tastete nach ihrem Talisman. *Bedenke, dass du sterblich bist.*

Da explodierte einer der Kridan-Raumer, als ein Projektil einen Energiekonverter traf.

Der Plasma-Schirm der STERNENFAUST wurde geradezu weggepustet, als der Leichte Kreuzer aus der Bahn geschleudert wurde. Doch dieser kleine Schubs reichte, um ihn aus dem Rammkurs des zweiten Kridan-Schiffes zu befördern.

Die Vogelköpfigen jagten mitten in die Detonation und vergingen mit ihr.

Zwar wurde die STERNENFAUST von Trümmerstücken getroffen, doch die Hüllenpanzerung hielt weitgehend. Es gab nur eine relativ geringe Beschädigung.

Für einen Moment herrschte ungläubige Stille in der Zentrale des Leichten Kreuzers – und wurde schlagartig von lautem Jubel verdrängt. Jeder, der mitbekommen hatte, was geschehen war, machte seiner Erleichterung lautstark Luft.

Frost bekam sich schnell wieder unter Kontrolle.

»Lieutenants«, rief sie, »Ruhe bitte! Noch ist die Schlacht nicht vorbei.«

»Plasma-Schirm jetzt stabil bei 17 Prozent«, meldete der Erste Offizier wenig später. »Wir haben keine Reflektormasse mehr. Wenn er noch einmal zusammenbricht, war's das.«

Der Entschluss der Kridan, die Schlacht nun durch Kamikaze-Angriffe zu entscheiden, machte es dem Star Corps noch leichter, die Gegner über die nächsten Eruptionsgebiete von Konor zu locken. Offensichtlich hatten die Kridan noch nicht begriffen, dass die Menschen die Eruptionsflares vorausberechnen konnten.

Der Verlauf der Schlacht entwickelte sich eindeutig zu Gunsten der Menschen.

Eine verschlüsselte Durchsage von Admiralin Kalid kam herein. »An alle Schiffe! Locken Sie so viele Kridan wie möglich zu den nachfolgenden Koordinaten. Wenn unsere Berechnungen stimmen, steht dort in 23 Minuten der größte Flare bevor, den Konors Stern jemals fabriziert hat. Tun Sie Ihr Möglichstes und sehen Sie zu, dass Sie sich selbst rechtzeitig in Sicherheit bringen.«

Dem Befehl wurde prompt Folge geleistet. Jeder Kommandant wusste, dass der nächste Flare die Entscheidung bringen konnte, wenn es dem Star Corps gelang, möglichst viele Kridanschiffe in seinen Einflussbereich zu bringen.

»Wow!«, entfuhr es Lieutenant Stein. »Wenn die Berechnungen stimmen, dann wird der Flare ein Ausmaß von mehreren tausend Quadratkilometern haben und eine Eruptionskraft, die einen Teil des Asteroidengürtels pulverisieren wird. Wir sollten wirklich nicht in der Nähe sein, wenn der ausbricht.«

»Ruder, sie haben es gehört«, wandte sich Frost an Santos. »Wir verlassen uns auf Sie.«

»Aye, Captain.«

Weitere Funksprüche kamen herein, mit denen Admiralin Kalid ihre Flottenabteilung dirigierte.

Die Kridan sammelten sich tatsächlich dort, wo das Star Corps es wollte. Sie hielten, aus den vorherigen Erfahrungen klug, einen Abstand zur Sonne, den sie für groß genug und außerhalb der Reichweite jedes weiteren Flares hielten.

Admiralin Kalid ließ sie scheinbar noch bedrängen, um sie weiter zur Sonne zu treiben. Sicherlich bestärkte dies die Kridan noch in ihrer Position, dass sie sich ausreichend weit von der Sonne entfernt befanden.

Der Captain der Sternenfaust hatte sich durch David Stein eine geschwindigkeit- und kursabhängige Graphik erstellen lassen, um so genau zu sehen, wann sie Fersengeld geben mussten.

Schließlich war es so weit.

»Ruder, maximale Beschleunigung auf Fluchtkurs«, befahl Frost. »Jetzt wird's heiß!«

Sie wusste, dass sie ihrem Ruderoffizier das eigentlich nicht zu sagen brauchte. Doch sie fühlte sich besser, wenn sie es trotzdem tat.

»Abstand zur Sonne: 11.000 Kilometer«, meldete Stein. »Berechneter Ausbruch in drei Minuten, 28 Sekunden.«

Niemand in der Zentrale sprach ein Wort. John Santos holte aus den Triebwerken alles heraus, was drin war.

Endlich hatten die Kridan bemerkt, dass die Menschen offenbar mehr wussten als sie. Immer mehr von ihnen beschleunigten, um Abstand zwischen sich und Konors Stern zu bringen. Dabei feuerten sie aus allen Rohren – vielleicht ein letztes Aufbegehren, weil sie wussten, dass es zu spät war.

Ein Treffer erschütterte die STERNENFAUST, als sich der Graser problemlos durch den geschwächten Plasma-Schirm brannte.

»Ionenantrieb beschädigt!«, bellte Lieutenant Commander Tong. »Beschleunigung sinkt. Plasma-Schirm bei null Prozent!«

Hektisch tippte Dana die neuen Daten in ihr Display. *Es könnte noch klappen …*

Da kam die Eruption pünktlich wie berechnet. Neben Röntgenemissionen von der mehr als tausendfachen Stärke von Sol und Masseauswürfen an verschiedenen Stellen, schleuderte Konors Stern Flare-Plasmen in den Raum von bis dahin nie beobachteter Stärke. Alles, was sich in deren Reichweite befand, wurde vollständig zerstört: die Kridanschiffe, ein Teil des Asteroidengürtels …

Gebannt starrte Dana auf den Hauptschirm. So etwas sah man nur einmal im Leben.

Jetzt erfassten die Ausläufer des Flares die STERNENFAUST …

*

Ngor-Don, General der Tanjaj und nach Narel-Dals glorreichem Tod nun Oberbefehlshaber der Angriffsflotte, zählte seine noch verbliebenen Schiffe. Er kam zu dem Ergebnis, dass der Kampf verloren war, egal wie viele sich noch selbstmörderisch opferten. Nach dem letzten furchtbaren Ausbruch der Sonne war der Rest seiner Flotte der der Menschen zahlenmäßig unterlegen. Selbst wenn sie alle erfolgreich je ein Menschenschiff durch Kollision vernichteten, hätten die Menschen am Ende immer noch ein gutes Drittel ihrer Flotte. Auch wenn sie weiter auf die herkömmliche Weise kämpften, war es nur noch eine Frage der Zeit, bis die Schiffe der Menschen das letzte Kridanschiff vernichten würden.

Ngor-Don war kein Narr und hatte es nicht bis zum General in der Führungsspitze der Tanjaj gebracht, ohne in der langen Zeit seines Dienstes ein hervorragender Stratege geworden zu sein. Aber er war auch kein Fanatiker, der das Leben seiner Leute in einem sinnlos gewordenen Kampf opferte. Er war ein sehr religiöser Mann. Deshalb konnte er nicht glauben, dass es Gottes Wille war, alle kampffähigen Kridan in dieser letzen Schlacht unnötig in den Tod zu schicken.

Auch er hatte, wie inzwischen wohl das ganze kridanische Volk, die Lehren des Predigers gehört. Natürlich waren sie ihm wie Ketzerei vorgekommen. Obwohl er nicht leugnen konnte, dass er die Jahre des Friedens, die auf den Tod des alten Raisa gefolgt waren, nach einer gewissen Gewöhnungsphase genossen hatte. Jetzt kam er ganz klar zu

dem Schluss, dass Gott, wenn er wirklich wollte, dass die Kridan den wahren Glauben im Universum durch kriegerische Eroberungen verbreiteten, jetzt nicht zulassen würde, dass ihre gesamte Flotte vernichtet wurde.

Sogar die Natur schien sich gegen die Kridan erhoben zu haben in Form dieses unberechenbaren Flare-Sterns, der ganz auf der Seite der Menschen zu stehen schien und fast nur Kridanschiffe vernichtete, als hätte er ein Bewusstsein und könnte genau Freund von Feind unterscheiden.

Ngor-Dan sah darin den Beweis, dass der Prediger mit seinen Lehren Recht hatte. Denn diese vernichtende Niederlage konnte nur ein Ausdruck von Gottes Zorn sein.

Er traf seine Entscheidung und beugte sich damit dem Willen des Allerhöchsten. »An alle Schiffe! Hier spricht der Oberkommandierende Ngor-Dan. Die Kampfhandlungen sind sofort einzustellen. Alle Schiffe ziehen sich zurück und nehmen unverzüglich Kurs auf die Heimatwelt.«

Er wandte sich an seinen Kommunikationsoffizier. »Funken Sie an alle Menschenschiffe: Wir stellen die Kampfhandlungen ein und ziehen uns zurück. Der Krieg ist vorbei.«

Der Kommunikationsoffizier war ein alter Veteran, der zusammen mit Ngor-Dan schon manche Schlacht geschlagen hatte. Jetzt starrte er seinen Kommandanten entsetzt an. »Aber General!«

Ngor-Dan ließ ihm keine Zeit für weiteren Protest. »Das ist ein Befehl! Führen Sie ihn aus!«

»Jawohl, General«, bestätigte der Mann kleinlaut und gehorchte.

*

»Michael, Schadensmeldung!«, verlangte Frost.

Durch die künstliche Schwerkraft war in der Zentrale der STERNENFAUST nichts von dem Höllenritt auf der Eruption zu spüren gewesen. Allerdings waren sämtliche Sensoren ausgefallen, jeder Bildschirm war schwarz.

»Offenbar haben wir nur noch einen kleinen Stoß erhalten«, meinte ihr Erster Offizier. »Alle äußeren Sensorphalanxen sind zerstört, offenbar verbrannt. Das gilt auch für die Bergstrom-Funkantennen. Da wird gerade Ersatz ausgefahren.« Er grinste. »Und ich dachte immer, die zusätzlichen Antennen seien Platzverschwendung. Der Ionenantrieb schafft noch etwa 60 Prozent Leistung, das bedeutet, wir kommen in den Bergstrom-Raum. Es dauert nur etwas länger.«

»Wie lange?«, unterbrach Dana.

»Ich schätze: 14 Stunden bei voller Beschleunigung. Außerdem sind offenbar einige Geschützluken verschmolzen.«

»Verletzte?«

»Dr. Gardikov hat vier Verwundete gemeldet, keiner schwer«,

berichtete Tong. »Und wir haben keine Toten.«

»Sehr gut. David, wann können Sie mir sagen, was da draußen los ist?«

»In 70 Sekunden ist die Antenne ausgefahren«, antwortete der Ortungsoffizier. »Zu den Sensoren kann ich nichts sagen. Ich erhalte keine Daten.«

Eine gute Minute später lauschte Lieutenant Stein angestrengt an seinem Kopfhörer.

»Ma'am«, rief er plötzlich, »das sollten Sie selbst hören.«

Im selben Moment erschien auf dem Bildschirm das Gesicht von Admiralin Kalid. »An alle Schiffe! Feuer einstellen!«, befahl sie. »Die Kridan haben kapituliert und ziehen sich zurück. Die Schlacht ist vorbei!«

An Bord der STERNENFAUST wie auch an Bord jedes anderen Schiffes brach frenetischer Jubel aus.

»Die Verbände sammeln sich an den vereinbarten Treffpunkten und erstatten Schadensmeldungen«, fuhr Kalid fort. »Danach warten Sie alle auf den Rückzugbefehl. Wir werden das Konor-System noch eine Weile besetzt halten.«

Dana Frost stieß langsam, aber doch hörbar die Luft aus. Es war vorbei. Endlich!

»Ma'am«, meldete sich David Stein noch einmal, »offenbar ist es dem L.I. bereits gelungen, einige Sensoren zu reparieren. Daten auf dem Schirm.«

»Was hat denn van Deyk vor?«, wunderte sich Michael Tong und deutete auf den Bildschirm, auf dem zu sehen war, wie die DAEDALOS abdrehte und Kurs auf einen schwer beschädigten Kridanraumer nahm.

»Verbindung zur DAEDALOS, David!«, forderte Frost und erhielt sie prompt. »Captain van Deyk, was ist los?«

»Keine Sorge, Captain Frost«, antwortete der rotblonde Mann. »Es ist alles in Ordnung mit uns. Ich habe nur noch etwas zu erledigen.«

Van Deyk schaltete ab, ohne eine Antwort abzuwarten. Frost ließ die Sache auf sich beruhen, obwohl sie sich fragte, was er eigentlich vorhatte.

Tong gab ihr darauf die Antwort. »Wie es aussieht, will er dem Kridan den Rest geben.«

»Was?«, fuhr Frost auf. »Die Kridan sind besiegt und haben sich ergeben! Wie kann er …? David, eine Verbindung zu van Deyk!«

»Keine Reaktion, Ma'am.«

Dana schüttelte den Kopf. Wie hatte sie sich nur so in ihrer Einschätzung täuschen können?

*

Das kridanische Imperium befand sich in Aufruhr. Nachdem sich die

Nachricht von der vernichtenden Niederlage auf nicht nachvollziehbaren Wegen wie ein Lauffeuer herumgesprochen hatte, brach das Chaos aus. Die Tatsache, dass selbst die Natur in Form eines Flare-Sterns auf der Seite der Menschen gekämpft hatte, sahen selbst die bisherigen Zweifler als einen Fingerzeig Gottes.

Umso aufgebrachter waren sie über die halsstarrige Haltung der Regierung und ihrer Vertreter auf allen Welten, die verzweifelt versuchten, an den alten Parolen, herkömmlichen Ritualen und Propaganda festzuhalten. Das wütende Volk der Kridan stürmte die Regierungssitze und machte alle nieder, die sich ihnen in den Weg stellten.

Besonders schlimm war es in Matlanor, der Hauptstadt von Kridania. Ein rasender Mob ergoss sich wie eine unbezwingbare Sturmflut in das Regierungsgebäude und schlachtete jedes Regierungsmitglied ab, dessen er habhaft werden konnte. Die zornige Menge hätte nicht einmal mehr vor dem jungen Raisa Halt gemacht. Doch der war seltsamerweise spurlos verschwunden.

Und alle riefen nach dem Prediger Satren-Nor, der die Herrschaft übernehmen sollte …

*

Ratan-Lai tobte, wie ihn noch niemals zuvor jemand hatte toben sehen. Als ihn die Nachricht von der verheerenden Niederlage und den noch verheerenderen Folgen des Aufstands erreichte, befand er sich gerade in einer geheimen Sitzung mit seinem derzeitigen Stellvertreter Gastan-Zor, dem Oberpriester Lajton-Dor und dessen Protege Seri-Fan.

Für den Mar-Tanjaj war es eine Niederlage in doppelter Hinsicht. Er hatte darin versagt, dem Imperium einen spektakulären Sieg über die Feinde zu bescheren. Und er hatte ebenso darin versagt, die Rebellion im Imperium niederzuschlagen. Das allein reichte aus, um ihn zur Weißglut zu treiben.

Doch als wenn das nicht schon genug der Katastrophen wäre, war nun auch noch der Bolpor-Agent Kel-kek gekommen, um ihm mitzuteilen, dass die Rebellion nicht mehr aufzuhalten war und der Geheimdienst sich nun ganz in den Dienst der neuen Regierung Satren-Nors stellen würde. Er wollte jetzt mit dem Mar-Tanjaj das weitere Vorgehen besprechen.

Ratan-Lai brüllte unartikuliert, demolierte Teile der Einrichtung, beschimpfte Kel-kek und den Rest des Bolpor als Verräter und versuchte schließlich sogar, den Agenten zu erschießen.

Kel-kek, der wohl mit so etwas gerechnet hatte, war schneller. Er sprang auf Ratan-Lai zu, prellte ihm die Waffe aus der Hand und stieß ihn auf die nächste Sitzgelegenheit.

»Sie werden sich jetzt zusammenreißen und zuhören, Mar-Tanjaj!«, zischte er Ratan-Lai kalt an, und es lag etwas in seiner Stimme, das

dessen Wut schlagartig dämpfte.

Trotzdem starrte er den Bolpor-Agenten minutenlang mit einem mörderischen Blick an, ehe er sich sichtbar ein wenig entspannte.

»Was also schlagen Sie vor, Kel-kek?«, fragte er, nachdem er sich wieder einigermaßen beruhigt hatte.

»Dass wir alle uns mit den Gegebenheiten abfinden und das Beste daraus machen. Wie ich Ihnen bereits dargelegt habe, hat die Ketzerbewegung ein unvorstellbares Ausmaß erreicht, das …«

»Die Flotte ist auf dem Weg hierher«, unterbrach ihn Ratan-Lai ungeduldig. »Sobald sie hier ist, wird das Ketzerproblem keins mehr sein.«

Kel-kek bedachte den Oberbefehlshaber mit einem kalten Blick und fragte sich, wie dumm – oder fanatisch – der Mann eigentlich war, dass er die Situation immer noch nicht begriffen zu haben schien. Selbst Lajton-Dor, der still und erschüttert neben ihm saß, hatte erkannt, worum es hier ging.

»Ich werde es Ihnen noch einmal erklären«, sagte Kel-kek geduldig in einem Ton, als spräche er zu einem unreifen Küken. »Bereits *weit über zwei Drittel* der Gesamtbevölkerung des gesamten Reiches sind zur Ketzerbewegung übergelaufen. Die Einzigen, die ihr noch nicht anhängen – zumindest nicht offen – sind die Tanjaj. Und selbst deren Loyalität ist nach Ihrer desaströsen Offensive gegen die Solaren Welten nicht mehr sicher. Wollen Sie allen Ernstes zwei Drittel des gesamten kridanischen Volkes auslöschen? Immer vorausgesetzt, das gelänge Ihnen, was ich nach allen mir vorliegenden Informationen bezweifle. Das Volk hat die bestehende Regierung gestürzt und schreit nach dem Prediger. Der *Rest* der Flottenverbände, der jetzt noch übrig ist, kann das auch nicht mehr ändern.«

Ratan-Lai klapperte wütend mit dem Schnabel. »Es ist mir egal, wie viele Ketzerleben es kostet, die Ordnung zu erhalten! Ich hätte die Offensive gegen die Menschen selbst leiten sollen, statt mich hier mit dem Niederschlagen der Ketzer aufzuhalten! Ich hätte die Flotte persönlich anführen sollen, und die Menschen hätten niemals gesiegt! Ich hätte …«

»Sie hätten auch nichts an dem Ausgang der Schlacht geändert«, unterbrach ihn Kel-kek kalt. »Und die Ordnung, von der Sie sprechen existiert nicht mehr! Sie sind der Einzige hier, der das immer noch nicht begriffen hat! Ihre grandiose Großoffensive gegen die Solaren Welten ist gescheitert. Die paar Schiffe, die noch manövrierfähig sind, befinden sich auf dem Rückflug, der Rest der Flotte ist vernichtet. Und mit diesen paar Schiffen und den hier verbliebenen Wachschiffen können Sie die Rebellion nicht mehr niederschlagen, die außerdem keine mehr ist, denn der Prediger hat bereits auf ganzer Linie gesiegt.«

»Wie lautet nun Ihr Vorschlag?«, mischte sich Lajton-Dor ein, ehe die beiden Kontrahenten noch einmal aneinander geraten konnte, was Ratan-Lais erneut sehr angespannte Haltung bereits ankündigte.

»Dass wir retten, was noch zu retten ist, indem wir mit Satren-Nor

und seinem Stab in Verhandlungen treten.«

Ratan-Lai sprang so heftig von seinem Stuhl auf, dass er krachend umfiel. »Das ist Hochverrat!«, donnerte er. »Muss ich Sie daran erinnern, wem Sie eigentlich zu dienen haben!«

»Der Regierung des kridanischen Volkes«, antwortete Kel-kek ungerührt. »Und das Oberhaupt dieser Regierung wird spätestens in wenigen Tagen, wahrscheinlich aber noch heute, Satren-Nor heißen.«

Ratan-Lai starrte den Bolpor-Agenten sprachlos an, und Kel-kek nutzte die Gelegenheit, seinen Vorschlag weiter auszuführen.

»Was glauben Sie, was passieren wird, wenn Sie bis zum Schluss kämpfen, *Mar-Tanjaj*? Der Kampf ist bereits verloren. Falls Sie nicht bereit sind zu kooperieren, wird man Sie und Ihre Gefolgsleute entweder hinrichten oder für den Rest Ihres Lebens in ein Gefangenenlager stecken. Sie würden alles verlieren. Wenn Sie aber mit den Ketzern verhandeln und – sagen wir es ganz offen – kapitulieren, können Sie es mit etwas Geschick wahrscheinlich erreichen, dass man Sie als Berater in der Regierung belässt. Schließlich hat der Prediger keine Erfahrung im Führen eines so großen Reiches wie des unseren. Ebenso wenig seine Anhänger. Die brauchen Leute wie Sie und Lajton-Dor. Sich mit den Ketzern zu verbünden, ist Ihre einzige Chance, wenigstens ein bisschen Macht zu behalten. Und was danach weiter geschieht, wird sich zeigen.«

»Was meinen Sie damit?«, erkundigte sich Lajton-Dor neugierig, während Seri-Fan still neben ihm saß, sich aber kein einziges Wort entgehen ließ.

»Nun, dieser Umsturz, der nicht mehr aufzuhalten ist, wird nicht nur die bestehende Regierungsform betreffen, sondern natürlich auch die Wirtschaft. Die Kridan, die jetzt noch glühende Anhänger des Predigers sind, werden ihn und seinen Umsturz nicht mehr ganz so wohlwollend betrachten, sobald sie die ersten Nachteile zu spüren bekommen, die die Neuorganisation des Reiches mit sich bringt. Ich bin mir sicher, dass sich dann nicht wenige die alten Zustände der Sicherheit zurückwünschen. Und an wen werden sie sich wohl wenden, um diese Zustände wieder herzustellen?«

Ratan-Lai begann langsam einzusehen, welche Pläne Kel-kek mit seinem Vorschlag verfolgte. So sehr es ihm widerstrebte, mit den Ketzern zu fraternisieren, so vorteilhaft konnte das bei näherer Betrachtung sein. Natürlich zog er es immer noch vor, seinen Einfluss mit militärischen Mitteln zu sichern. Doch das, da hatte der Bolpor-Agent vollkommen Recht, war nicht mehr möglich. Es sei denn, er hätte tatsächlich über zwei Drittel des gesamten Volkes ausgelöscht. Aber das hätte unweigerlich den Rest des Volkes gegen ihn aufgebracht, und es wäre nur noch eine Frage der Zeit gewesen, bis man ihn und die Priesterschaft gestürzt hätte.

»Nun gut«, gab er schließlich nach. »Können Sie den Kontakt zum Prediger herstellen, Kel-kek?«

»Natürlich, Mar-Tanjaj. Ich werde ihm schnellstmöglich Ihr …

Friedensangebot überbringen. Bis dahin wäre es eine überaus vorteilhafte Geste des guten Willens, wenn Sie die Angriffe gegen die Ketzer sofort einstellten.«

Ratan-Lai trommelte unwillig mit den Krallen auf die Tischplatte vor sich, gab aber doch nach. »Ich werde es veranlassen.«

Damit war die Unterredung beendet. Ratan-Lai stürmte hinaus, noch ehe Kel-kek gegangen war. Lajton-Dor wartete, bis auch der Bolpor-Agent den Raum verlassen hatte und wandte sich an Seri-Fan.

»Sie haben sich eine stürmische und schwierige Zeit ausgesucht, um Priester zu sein, mein junger Freund«, sagte er betrübt zu seinem Protege. »Wie es aussieht, haben wir die gerechte Sache verloren. Aber Sie, Seri-Fan, haben eine Chance, die ich nicht mehr habe. Sie sind noch nicht öffentlich in Erscheinung getreten. Das bedeutet, dass der Prediger und seine Leute Sie nicht kennen.«

»Das ist richtig«, bestätigte der junge Priester. »Doch wie sollte das von Vorteil für mich sein?«

»Sehr einfach. Schließen Sie sich scheinbar dem Prediger an und werden Sie sein Gefolgsmann. Und sobald Sie sein Vertrauen gewonnen haben, arbeiten Sie darauf hin, die alte Ordnung wieder herzustellen.«

Seri-Fan hatte Mühe, ein betrübtes und zweifelndes Gesicht zu machen. Mit einem solchen Auftrag hatte er nicht gerechnet. Das lief ja viel besser, als er zu hoffen gewagt hatte. Mit diesem Auftrag war er bei seinen ehrgeizigen Plänen in jedem Fall auf der sicheren Seite.

Mertal-ku hatte Satren-Nor seinen Schützling Seri-Fan empfohlen. Das bedeutete, dass der Prediger ihm allein schon deshalb vertrauen würde. Bisher war da nur das Problem gewesen, wie er seinem Mentor Lajton-Dor und dessen Bundesgenossen diesen Sinneswandel begreiflich machen sollte, ohne von ihnen für den Opportunisten und Verräter an ihrer Sache gehalten zu werden, der er tatsächlich war.

Mit diesem Auftrag vom Oberpriester persönlich würde Lajton-Dor, wann immer der junge Priester nun an der Seite des Predigers auftrat, der festen Überzeugung sein, dass sein Protege damit in Wirklichkeit der Sache der alten Regierung diente – und ihm ebenfalls vollstes Vertrauen entgegen bringen.

Nein, es hätte wirklich nicht besser kommen können für Seri-Fan …

*

Satren-Nor verfolgte die Berichte über die Ausschreitungen in Matlanor und anderen Städten des Imperiums mit bekümmerter Miene. Das hatte er nicht gewollt. Er wollte nichts als Frieden, aber was sich draußen auf den Straßen abspielte, war Krieg. In der ganzen Geschichte des kridanischen Imperiums hatte es noch niemals Bürgerkrieg gegeben. Und dieser hier hatte das schlimmste nur mögliche Ausmaß erreicht.

Seine Anhänger – *seine* Anhänger! –, die ihm und seiner Lehre des Friedens folgten, stürmten die Regierungssitze und töteten wahllos jedes Regierungsmitglied, dessen sie habhaft werden konnten. Es ging sogar das Gerücht um, dass sie auch den jungen Raisa ermordet hätten, wenn sie ihn gefunden hätten. Doch der war verschwunden. Irgendein vorausschauender Kridan hatte ihn – hoffentlich! – in Sicherheit gebracht.

Aber das alles hatte Satren-Nor nicht gewollt. Und er fragte sich, wie er dieses sinnlose Morden stoppen konnte.

Pan-Sen trat zu ihm. Er wusste, was den von ihm so verehrten Prediger beschäftigte.

»Es gibt nur noch eine Möglichkeit sie aufzuhalten«, sagte er ruhig. »Die Menge ruft nach Ihnen. Sie müssen sich den Leuten zeigen und die Zügel in die Krallen nehmen. Sie müssen jetzt die Regierung sein. Das ist der Moment Ihres Sieges, Satren-Nor.«

Der Prediger klapperte frustriert mit dem Schnabel. »So habe ich das nicht gewollt!«, sprach er seinen verzweifelten Gedanken aus. »Ich will Frieden, kein Blutvergießen Kridan gegen Kridan!«

»Und die einzige Möglichkeit, das jetzt zu stoppen, ist, dass Sie sich der Menge zeigen und die neue Ordnung proklamieren«, bestätigte Pan-Sen nachdrücklich. »Es ist alles vorbereitet. Eine Garde unserer vertrauenswürdigsten Leute wird Sie ins Regierungsgebäude bringen. Dort werden Sie zum kridanischen Volk sprechen. Ihre Rede wird in alle Häuser und zu allen unseren Welten übertragen werden. Jeder wird Sie hören und sehen können. Kommen Sie!«

Satren-Nor folgte ihm widerstrebend. Er konnte nicht verhindern, dass er Angst hatte. Gleichzeitig wurde er von einer tiefen Unsicherheit ergriffen. Er hatte eine neue Ordnung gewollt, ja. Eine Ordnung, die auf Frieden basierte. Natürlich hatte er Pläne, wie sich die realisieren ließe. Doch dass er jetzt sofort die Regierung übernehmen sollte, kam etwas zu plötzlich. Was sollte er den Leuten sagen? Wie sollte er ihnen Hoffnung geben und vor allem den Frieden, nach dem die meisten sich so sehr sehnten?

Er hatte keine Ahnung! Er hatte sich den Umsturz anders vorgestellt, als einen sanften Übergang, der keinem weh tat – außer der Regierung. Die hätte kapitulieren und dann mit ihm und den übrigen Anführern der revolutionären Zellen zusammenarbeiten sollen, um *gemeinsam* die neue Ordnung zu schaffen, von der er träumte. Auch hatte der Raisa als eigentliches Oberhaupt der Regierung unangetastet bleiben sollen.

Aber es war alles vollkommen anders gekommen. Die Position des Raisa war nicht mehr heilig. Und niemand wollte noch mit irgendwem von der alten Regierung zu tun haben. Wenn Satren-Nor ehrlich war, musste er zugeben, dass ihm seine Revolution inzwischen fast vollständig entglitten war. Er war die Galionsfigur einer Sache, die nicht mehr die seine war. Aber er musste sie jetzt vertreten, wollte er nicht noch mehr Schaden über das Volk bringen, als es ohnehin schon gegeben hatte.

Und er hatte keine Ahnung, wie er das Dilemma lösen sollte …

Er ließ sich beinahe teilnahmslos von Pan-Sen zum Regierungsgebäude bringen und dachte auf dem Weg darüber nach, was er den Leuten sagen sollte. Er war so sehr darin vertieft, dass er hinterher nicht einmal mehr zu sagen wusste, wie er an das Pult gekommen war, von dem die Oberpriester die Entscheidungen des Raisa zu verkünden pflegten.

Aber als er dort stand und einen Teil der Menge, die an ihn und seine Ideen glaubte, vor sich sah, die ihn voller Vertrauen und Ehrfurcht ansah und auf seine Worte wartete, da wusste er, was er sagen sollte. Er breitete die Arme aus, als wollte er alle Kridan umarmen.

»FRIEDEN!«

Er ließ dieses eine Wort ein paar Sekunden lang wirken.

»Frieden«, wiederholte er dann noch einmal. »Meine lieben Mitkridan, die ihr mir gefolgt seid, ich erinnere euch an das große Ziel, das uns alle eint: *Frieden!* Deshalb fordere ich euch auf, alle Kampfhandlungen sofort einzustellen! Wir haben gesiegt! Und niemals wieder soll ein Kridan die Kralle gegen einen anderen erheben! Wir sind nicht die Tanjaj und nicht die Oberpriester. *Wir* bedienen uns anderer Methoden, friedlicher Methoden. Schließlich war es euer Wunsch nach *Frieden*, der euch mir folgen ließ. Gewalt war nie unsere Sache.«

Er ließ seine Zuhörer auch über diese Worte kurz nachdenken und fuhr danach fort: »Wir stehen am Beginn einer neuen Zeit und einer neuen Ordnung. Die jüngsten Ereignisse haben das gesamte Imperium ins Chaos gestürzt. Wir werden einige Zeit brauchen, um dieses Chaos wieder zu ordnen. Wir alle! Denn ohne eure Hilfe und tatkräftige Unterstützung kann das Imperium nicht wieder genesen.«

Er machte erneut eine Pause und hoffte, dass sie bedeutungsvoll wirkte und nichts von der Unsicherheit verriet, die er fühlte.

»Wir haben nach wie vor einen Raisa«, sprach er schließlich den problematischsten Teil an. »*Zwei* Raisa-Kandidaten sogar. Ich weiß, dass viele von euch der Überzeugung sind, der Raisa, den die Oberpriester präsentierten, sei nicht der echte und nur ein armes Küken, das sie für ihre eigenen Zwecke missbrauchen wollten. Andere von euch glauben wiederum, dass der von meinem geschätzten Mitstreiter Mertal-ku gefundene Raisa falsch ist und eine Marionette, die wir für unsere Zwecke missbrauchen wollen.«

Ein erregtes Schnabelklappern ging durch die versammelte Menge, teils zustimmend, teils empört. Satren-Nor hob eine Kralle, und sofort kehrte wieder Ruhe ein.

»Dieser Streit darf uns nicht entzweien«, erklärte er mit aller Entschiedenheit, zu der er fähig war. »Deshalb werde ich vorerst die Stelle des Raisa vertretungsweise einnehmen, bis beide Kandidaten alt genug sind, um geprüft zu werden. Wenn es soweit ist, wird sich zeigen, wer von beiden der wahre Raisa ist. Ihm werde ich die Regierungsgeschäfte anvertrauen. Denn der Raisa ist heilig.«

»Gelobt sei die Macht des Raisa!«, murmelten einige Anwesende gewohnheitsmäßig und ernteten von anderen dafür böse Blicke.

»Ja«, stimmte Satren-Nor zu. »Gelobt sei die Macht des Raisa! Und der echte Raisa wird uns in eine neue Zeit führen, in eine Zeit des Friedens und des Wohlstands, sobald er zweifelsfrei identifiziert und bereit ist, seine Aufgabe zu übernehmen. Ich bin nur ein bescheidener Diener, der Gottes Werk tun will. Ich strebe nicht nach Macht. Nur nach der Wahrheit und der Erkenntnis. Doch als Vertreter des Raisa werde ich alles in meiner Macht Stehende tun, den Weg in diese neue Zeit zu ebnen. Liebe Mitkridan, erwartet in den nächsten Tagen die Proklamation der neuen Ordnung!«

Satren-Nor verließ das Rednerpult und ging aus dem Raum, abgeschirmt von seiner Leibwache und seinen Vertrauten.

»Wohin wollen Sie, Satren-Nor?«, fragte Pan-Sen, als der Prediger Anstalten machte, in das Haus zurückzukehren, in dem er während der letzten Zeit versteckt gelebt hatte.

»Nach Hause, wohin sonst?«, antwortete er erstaunt.

»Sie haben soeben die Regierung übernommen. Sie müssen jetzt hier im Regierungsgebäude wohnen. Das erwartet man von Ihnen. Ich habe bereits einige Räume für Sie vorbereiten lassen.«

»Danke, Pan-Sen. Ich wüsste nicht, was ich ohne Sie täte.«

»Nun, ich bin auch noch da«, brachte sich Mertal-ku in Erinnerung, der plötzlich an seiner Seite auftauchte. »Und ebenso viele andere Kridan, die sich nichts sehnlicher wünschen, als mit Ihnen zusammenzuarbeiten, Friedensbringer.«

Satren-Nor nickte. »Diese Hilfe werde ich brauchen. Ich hoffe, Sie und die übrigen Anführer verstehen wenigstens ein bisschen etwas von Regierungsgeschäften. Denn ich habe davon, offen gestanden, gar keine Ahnung.«

»Ich selbst weiß auch nicht viel darüber«, antwortete Mertal-ku bescheiden. »Ich habe, was das betrifft, nur meinen gesunden Kridanverstand. Aber, wie ich schon einmal erwähnte, hat mein Protege Seri-Fan eng mit Lajton-Dor und Ratan-Lai zusammengearbeitet. Er dürfte Ihnen eine viel größere Hilfe sein, als ich es bin.«

»Ich würde ihn sehr gern kennen lernen«, stimmte der Prediger zu. »Ist er hier?«

»Ich habe ihn nicht gesehen, falls er in der Menge war. Aber ich werde mich mit ihm in Verbindung setzen und ihn bitten, Sie aufzusuchen.«

»Tun Sie das, Mertal-ku. Vielen Dank.«

Warnrufe seiner Beschützer ließen Satren-Nor zusammenfahren, und er erkannte auch sofort den Grund dafür. Vor ihnen stand ein Kridan, der die Insignien eines offiziellen Bolpor-Vertreters trug. Sein Gesicht war seltsam verwaschen, sodass es schwer war, sich sein Aussehen einzuprägen.

»Ich komme in friedlicher Absicht«, versicherte der Agent

unaufgefordert. »Im Namen des Bolpor gratuliere ich Ihnen zu Ihrem Erfolg.«

»Verfluchter Heuchler!«, brüllte Pan-Sen ihn an und zog seinen Handgraser.

»Halt, Pan-Sen!«, befahl Satren-Nor. »Ich will mir anhören, was er zu sagen hat.«

Der Agent neigte den Kopf. »Erlauben Sie mir, Sie zu diesem Zweck in einen geeigneten Raum zu führen. Ich kenne mich hier im Gebäude bestens aus.«

»Das ist eine Falle!«, war Pan-Sen überzeugt. »Und ich wette, Ratan-Lai steckt dahinter!«

»Letzteres stimmt teilweise, aber Ersteres ist vollkommen falsch«, bestätigte der Agent. »Mein Name ist Kel-kek, und ich habe Ihnen eine Botschaft zu überbringen. Nun, eigentlich zwei. Wollen Sie sie hören, Prediger?«

»Ja, das will ich«, entschied Satren-Nor. »Aber in einem Raum, den *wir* aussuchen.«

Kel-kek klapperte zustimmend mit dem Schnabel. »Wie Sie wünschen.«

Auf einen Wink von Satren-Nor öffnete Pan-Sen die Tür zu einem Raum, der offensichtlich ein Konferenzraum war. Nachdem seine Wächter überprüft hatten, dass der Raum sicher war, trat der Prediger ein und nahm an einem der Tische Platz. Kel-kek setzte sich ihm gegenüber, während Pan-Sen sich neben Satren-Nor aufbaute und den Handgraser auf den Agenten gerichtet hielt.

Kel-kek wusste, dass er sterben würde, sollte er auch nur in verdächtiger Weise mit einer Kralle zucken. Deshalb bemühte er sich, keine Missverständnisse aufkommen zu lassen. Er legte beide Hände vor sich auf den Tisch.

»Erlauben Sie mir als Erstes, Sie zu Ihrem Erfolg zu beglückwünschen, Satren-Nor.«

Pan-Sen stieß ein verächtliches Zischen aus. »Elender Lügner! Es waren doch Ihre Leute, die mehr als einmal versucht haben, den Friedensbringer zu ermorden!«

Kel-kek machte eine zustimmende Geste. »Tatsächlich war ich derjenige, der die Jagd auf den Prediger geleitet hat. Und ich muss Sie zu Ihrer Raffinesse beglückwünschen, Satren-Nor, mit der Sie sich immer wieder meinem Zugriff entzogen haben. Worüber ich jetzt, wie ich zugeben muss, sehr froh bin.«

Pan-Sen packte Kel-kek an der Gurgel. »Nennen Sie mir einen einzigen Grund, Verfluchter, warum ich Sie am Leben lassen sollte!«

Der Bolpor-Agent machte keinen Versuch der Gegenwehr. »Unter anderem, weil Sie sich für den Weg des Friedens entschieden haben, Pan-Sen«, antwortete er ruhig. »Und damit lässt sich ein Mord wohl kaum vereinbaren. Außerdem würde in dem Falle Satren-Nor ein paar wichtige Dinge nicht erfahren. Dinge, die zum Wohl des Volkes sind.«

»Ich will hören, was er zu sagen hat«, erklärte der Prediger bestimmt.

»Lassen Sie ihn in Ruhe, Pan-Sen.« Er fixierte Kel-kek mit einem starren Blick. »Sprechen Sie.«

»Meine erste Nachricht kommt direkt vom Obersten Tribunal des Bolpor. Wir stehen ab sofort vollkommen zu Ihren Diensten, Satren-Nor. Und wir werden Ihnen jede Unterstützung geben, die wir können. Wir tun das nicht etwa, weil wir mit Ihren Ideen einverstanden wären, sondern weil Sie Ihre Rebellion gewonnen haben und es für das Imperiums unerlässlich ist, dass schnellstmöglich wieder innere Stabilität erreicht wird. Sie sind jetzt die führende Macht im Imperium, aber Sie können nicht ohne die Informationen des Bolpor regieren.« Kel-kek gestatte sich ein amüsiertes Schnabelklappern. »Das konnte die vorherige Regierung auch nicht.«

Satren-Nor wusste, dass der Bolpor-Agent in diesem Punkt Recht hatte, so ungern er das auch zugeben mochte. Es gefiel ihm nicht, jetzt so überstürzt die Regierung übernehmen zu müssen. Und noch weniger gefiel es ihm, dabei den Bolpor mit an Bord zu haben. Aber er sah keine andere Möglichkeit, als gute Miene zu dem bösen Spiel zu machen. Denn in dieser Situation den Bolpor zum Feind zu haben, konnte er sich absolut nicht leisten.

»Ich danke Ihnen für Ihr großzügiges Angebot und nehme es an«, sagte Satren-Nor gezwungen. »Es ist mir sehr wohl bewusst, dass wir Ihre Hilfe brauchen werden. Und wie lautet Ihre zweite Nachricht?«

»Die stammt von dem Mar-Tanjaj Ratan-Lai, dem *ehemaligen* Mar-Tanjaj. Er bieten Ihnen seine Kralle zum Frieden an und gleichzeitig seine Hilfe.«

Satren-Nor gab ein sarkastisches Krächzen von sich. »Ich wusste bis jetzt nicht, dass Bolpor-Agenten Humor haben«, sagte er, nachdem er sich wieder gefasst hatte. »Ausgerechnet Ratan-Lai, der die treibende Kraft hinter all den Mordanschlägen auf mich gewesen ist, in dessen Diensten der Bolpor bisher gestanden hat – ausgerechnet *er* will jetzt mit mir zusammenarbeiten?«

Er beugte sich vor und fixierte den Agenten mit einem stechenden Blick. »Halten Sie mich für so dumm, darauf hereinzufallen, Kel-kek?«

»Natürlich nicht, Prediger. Aber vergessen Sie bitte nicht, dass Ratan-Lai der Mar-Tanjaj war, der Oberbefehlshaber unserer Krieger. Er ist ein hervorragender Stratege. Und als solcher weiß er genau, wann eine Schlacht verloren ist. Ratan-Lai hat, das werden gerade Sie nicht leugnen können, der Regierung immer treu gedient. Nachdem die alte Regierung nun nicht mehr existiert, hält er es für seine Pflicht, seine Kenntnisse und Fähigkeiten der neuen zur Verfügung zu stellen. Ich schlage deshalb vor, Sie reden mit ihm und hören sich an, was er zu sagen hat. Das wird weder Ihnen noch ihm schaden.«

Satren-Nor überdachte diesen Vorschlag eine Weile – reglos, wie er hoffte. Am liebsten hätte er das Ansinnen abgelehnt. Er hatte für seinen ärgsten Widersacher Ratan-Lai verständlicherweise keine Sympathien übrig. Und das Letzte, was er wollte, war, in irgendeiner Weise ausgerechnet mit ihm zusammenzuarbeiten. Doch mit ihm war die

Sache genauso wie mit dem Bolpor. Satren-Nor konnte es sich nicht leisten, ihn weiterhin zum Feind zu haben.

»Gut«, stimmte er widerwillig zu. »Ich werde mit Ratan-Lai sprechen. Arrangieren Sie das?«

Kel-kek neigte zustimmend den Kopf. »Gern. Ratan-Lai sieht der Begegnung mit Ihnen schon mit großem Interesse entgegen.« Der Bolpor-Agent warf einen Blick auf Pan-Sen, der immer noch seinen Handgraser auf ihn gerichtet hielt. »Ich nehme an, dass ich demnach nun gehen darf – *ohne* von Ihrem Leibwächter erschossen zu werden.«

»Selbstverständlich, Kel-kek. Vorher habe ich aber noch eine Frage: Was ist mit dem Raisa geschehen?«

»Wir haben ihn rechtzeitig in Sicherheit gebracht, als sich abzeichnete, dass sein heiliges Leben in Gefahr geraten könnte.«

Pan-Sen grollte verärgert. »Ich bin mir sicher, dass Sie dabei keineswegs seine *Sicherheit* im Kopf hatten, sondern vielmehr das Bestreben, ihn in Ihren Krallen zu haben und nach Ihren Wünschen formen zu können, als Trumpf in der Hinterhand. Sie wollen mit seiner Hilfe eines Tages den Prediger wieder stürzen!«

Kel-kek blieb trotz der Anschuldigung ruhig, und Satren-Nor bewunderte ihn dafür. »Das wäre höchst unklug. Sie haben gesiegt, und zwar auf ganzer Linie. Es gibt nur noch wenige Kridan, die der alten Regierung treu geblieben sind und dementsprechend den jungen Raisa als ihr Oberhaupt anerkennen. Die überwiegende Mehrheit folgt Ihnen und ist überzeugt, dass der von Mertal-ku angekündigte zweite Raisa der wahre Kandidat ist.« Er fixierte Pan-Sen mit einem kalten Blick. »Selbst wenn wir den Sturz Ihres Predigers planten, hätten wir auch mit dem jungen Raisa keine Chance auf Erfolg, weil fast das ganze Volk gegen uns wäre. Sie können also in diesem Punkt unbesorgt sein.«

Man sah Pan-Sen an, dass ihn das in keiner Weise beruhigte, und auch Satren-Nor machte ein zweifelndes Gesicht.

Doch er winkte Kel-kek nur hinaus. »Gehen Sie in Frieden.«

Kel-kek stand auf und verließ ruhigen Schrittes den Raum.

»Sie glauben ihm doch nicht etwa, Satren-Nor?«, fragte Pan-Sen besorgt. »Sie *trauen* ihm doch nicht etwa?«

Der Prediger seufzte. »Nein, nein, seien Sie beruhigt. Aber ich fürchte, wir können es uns nicht leisten, den Bolpor oder den ehemaligen Mar-Tanjaj zu verärgern.«

Pan-Sen krächzte verächtlich. »Ich würde ihn zu gern ein bisschen ›verärgern‹, nach allem, was er getan hat, um Sie zu vernichten. Aber Sie haben natürlich Recht, dass es taktisch höchst unklug wäre. Ratan-Lai ist, wie wir beide wissen, ein nicht zu unterschätzender Feind.«

Satren-Nor nickte und streichelte gedankenverloren das Fell von Milgor, dem lemurenartigen Gengo, der ihm nie von der Seite wich und ihn inzwischen überall hin begleitete. Manchmal befürchtete der Prediger, dass man ihn allein durch das Tier erkennen würde. Schließlich gab es nicht viele Kridan, die sich einen Gengo hielten,

geschweige denn ständig bei sich hatten. Doch alle Versuche, Milgor von ihm zu trennen, waren kläglich gescheitert. Das Tier war schlau und machte nicht nur bei jedem Trennungsversuch einen riesigen Aufstand, sondern verstand es auch immer wieder, sich aus Käfigen zu befreien und seinem Herren zu folgen.

»Pan-Sen, Sie kennen den Mar-Tanjaj«, sagte Satren-Nor. »Halten Sie seine Motive für aufrichtig? Trauen Sie ihm?«

»Nein«, antwortete sein Vertrauter sofort. »Was immer Ratan-Lai bewogen haben mag, uns durch diesen Kel-kek sein Friedensangebot zu unterbreiten, er hat mit Sicherheit Hintergedanken dabei.«

»Aber welche mögen das sein?«

»Ich denke, das werden wir herausfinden, wenn Sie sich mit ihm treffen, Satren-Nor. Oder im Laufe der Zeit. In jedem Fall sollten wir ihn nicht aus den Augen lassen.«

*

Ratan-Lai nahm die durch Kel-kek überbrachte Einladung des Predigers zu einem Treffen im Regierungsgebäude unbewegt zur Kenntnis. Anschließend bereitete er sich gründlich auf die Begegnung mit seinem schlimmsten Widersacher vor.

Er hasste den Gedanken, mit gerade diesem Feind des Imperiums verhandeln zu müssen. Mit dem Feind, der es nicht nur fertig gebracht hatte, die heiligen Grundsätze des Reiches nachhaltig zu erschüttern; sondern der es auch geschafft hatte, die Regierung zu stürzen und eine Zeit des Friedens auszurufen.

Pah! Frieden war etwas für alte Männer, die nicht mehr kämpfen konnten. Für Frieden war noch genug Zeit nach dem Tod.

Die Flotte war vernichtend geschlagen, und es waren nicht mehr genug linientreue Tanjaj übrig, um dem Prediger Paroli zu bieten und die Macht zurückzugewinnen. Satren-Nor hatte also gewonnen. Nun gut. Aber der letzte Kampf, der allerletzte, war noch nicht geschlagen. Der würde erst mit Ratan-Lais Tod enden. Und vielleicht noch nicht einmal dann.

Der Mar-Tanjaj gab sich noch nicht geschlagen. Noch lange nicht! Ratan-Lai hatte seine Laufbahn als Krieger Gottes ganz unten begonnen und sich hochgearbeitet, bis er die höchstmögliche Position erreicht hatte. Und die ließ er sich nicht kampflos nehmen, geschweige denn, dass er sie freiwillig aufgegeben hätte.

Was weder der Prediger noch seine Anhänger wussten, war, dass Ratan-Lai früher einer Spezialeinheit angehört hatte, deren Aufgabe es war, auf eroberten Welten für die Sicherheit zu sorgen und jeden Widerstand im Keim zu ersticken, notfalls mit Gewalt. Diese Truppe, die *Selif-Tanjaj* – die »gnadenlosen Krieger« – erhielten nicht nur eine spezielle Ausbildung, sondern auch spezielle Waffen. Waffen, die auf den ersten Blick nicht zu sehen waren und so verborgen werden

konnten, dass auch die gründlichste Durchsuchung sie nicht entdeckte – falls man nicht genau wusste, wonach man suchen musste. Eine davon war ein Geheimnis der Selif, das nicht einmal dem Bolpor bekannt sein dürfte.

Jeder Selif-Tanjaj erhielt unter anderem eine Hautfalte direkt unter die Innenseite des Schnabels implantiert, in dem sie ihre tödlichste Nahkampfwaffe versteckten: das *Kurison*, eine schmale, sehr scharfe Klinge, die selbst Stahl zu zerschneiden in der Lage war.

Als Ratan-Lai sich auf den Weg zu seinem Treffen mit Satren-Nor, dem Friedensbringer, machte, trug er das Kurison griffbereit im Schnabel …

*

Kel-kek holte den ehemaligen Mar-Tanjaj persönlich in dessen Quartier ab, um ihn zu Satren-Nor ins Regierungsgebäude zu bringen. Wie Ratan-Lai vermutet hatte, durchsuchte der Bolpor-Agent ihn gründlich nach Waffen, was er mit unbewegter Miene über sich ergehen ließ.

»Ich hätte nicht gedacht, dass Sie ein solch verdorbenes Ei sind«, sagte er voller Verachtung, nachdem der Agent fertig war. »Sie richten Ihre Federn nach dem Wind aus.«

Kel-kek machte eine gleichgültige Geste. »Ich bedauere, dass Sie das so sehen, Ratan-Lai. Da Sie die Wahrheit offenbar gar nicht verstehen *wollen*, ist es wohl zwecklos Ihnen zu erklären, dass alles, was der Bolpor tut und was demnach auch ich tue, ausschließlich mit Hinblick auf das Wohl des gesamten Volkes ausgerichtet ist. Sie und die Priesterschaft, ja sogar der junge Raisa, haben das Vertrauen und die Unterstützung der breiten Masse des Volkes vollkommen verloren. Und die könnten Sie nicht einmal dann zurückgewinnen, wenn der Bolpor sämtliche Agenten damit beschäftigte, alle Rebellenführer auszumerzen und alle Kridan in wichtigen Positionen zu Ihren Gunsten zu beeinflussen. Wenn die Vernunft, eine nicht zu ändernde Situation zu akzeptieren und das Beste daraus zu machen, das Ausrichten der Federn nach dem Wind ist, dann hätten Sie tatsächlich Recht mit Ihrem Vorwurf. Aber wie die Dinge liegen, schätzen Sie das Ganze immer noch falsch ein.«

Natürlich hatte der ehemalige Mar-Tanjaj nicht *vollkommen* Unrecht mit seiner Anschuldigung. Das Oberste Tribunal des Bolpor hatte eigene Pläne und Prioritäten, die *nicht* durch die Prämisse »alles nur zum Wohl des Volkes« abgedeckt wurden. Das würde Kel-kek aber unter keinen Umständen jemals preisgeben.

Er brachte Ratan-Lai zusammen mit Lajton-Dor und Seri-Fan zum Regierungsgebäude, wo sie von Pan-Sen nochmals gründlich durchsuchte wurden, ehe sie zum Prediger vorgelassen wurden. Satren-Nor empfing sie in einem Gewand, das im Schnitt dem der Priester entsprach, doch es war dunkelblau, die Farbe des Friedens.

Milgor, der Gengo, hockte auf seiner Schulter und beäugte

interessiert und misstrauisch zugleich die Fremden. Viel Aufregendes war in letzter Zeit passiert, und Milgors zufriedenes Leben mit seinem großen beschnabelten Freund wurde täglich von Besuchen durch Fremde unterbrochen. Und dieser neue Fremde war für den Gengo ein besonderes Ärgernis. Er hatte einen seltsamen Geruch an sich, den die feine Nase des lemurenartigen Tieres noch von seiner Zeit her kannte, die er auf den Straßen mit Raubzügen nach Futter und Kämpfen mit anderen Gengo-Clans verbracht hatte.

Es war der Gestank von Wut und Hass.

Milgor hatte ihn oft gerochen, unmittelbar bevor sein Clan einen anderen angegriffen hatte oder angegriffen worden war. Er zischte den Fremden wütend an. Satren-Nor hob eine Kralle und kraulte ihm beruhigend das Fell. Doch Milgor wollte sich nicht beruhigen. Er fuhr fort, den Fremden anzufauchen, bis sein beschnabelter Freund ihn schließlich nicht gerade sanft packte und einem seiner Begleiter übergab. Und das trug nicht gerade zur Besserung von Milgors Laune bei. Doch Satren-Nor ignorierte ihn. Er wandte sich an Ratan-Lai, Lajton-Dor und Seri-Fan.

»Ich freue mich, dass Sie zu mir gekommen sind«, sagte er und bemühte sich, seiner Stimme einen ruhigen Klang zu geben. Was nicht ganz leicht war, weil Milgor sich immer noch ungewöhnlich wild aufführte. Außerdem stand er hier seinem ärgsten Widersacher gegenüber, der ihm bisher nichts anderes als den Tod gewünscht hatte. Es war Satren-Nor nicht möglich, diese Tatsache zu ignorieren.

»Ich bin gekommen, weil es im Interesse unseres Volkes liegt, dass wir zu einer Einigung gelangen«, sagte Ratan-Lai kalt. »Außerdem wollte ich den Kridan persönlich kennen lernen, der es nicht nur geschafft hat, fast das ganze Volk auf seine Seite zu bringen und die Regierung zu stürzen, sondern den seine Anhänger auch noch für unverwundbar und unsterblich halten.«

»Ich bin beides nicht«, versicherte Satren-Nor.

Ratan-Lai kratzte sich mit einer Kralle am Schnabel. »Das dachte ich mir …«

Milgor hatte genug von dem Fremden, der mit seinem Freund sprach. Sein Hassgestank war unerträglich. Er kreischte auf und versuchte, den Krallen des Kridan zu entkommen, der ihn hielt.

»Milgor!«, tadelte Satren-Nor und wandte sich zu seinem Assistent um. »Es ist wohl besser, Sie bringen ihn hinaus.«

In diesem Moment geschahen mehrere Dinge gleichzeitig.

Ratan-Lai öffnete seinen Schnabel in einer Weise, die einer gelangweilten Geste entsprach. Doch blitzschnell fuhr er mit seinen Krallen hinein, riss das Kurison heraus und stach mit derselben Bewegung ohne zu zögern zu.

Gleichzeitig riss sich Milgor von dem Assistenten los und stürzte sich auf Ratan-Lai. Er prallte gegen ihn mit aller Kraft seines nur knapp sechs Kilo schweren Körpers und biss so kräftig er konnte in den Arm, der das Kurison hielt. Dessen Stich wurde dadurch abgelenkt. Statt den

Prediger ins Herz zu treffen, fuhr die Klinge nur in dessen Oberarm.

Satren-Nor schrie erschrocken auf.

Im selben Augenblick schossen sowohl Kel-kek wie auch Pan-Sen mit ihren Handgrasern auf den ehemaligen Mar-Tanjaj. Ratan-Lai stürzte zu Boden und spürte nicht mehr, dass Milgor seinen Arm zerfleischte, bis es zwei Kridan endlich gelang, ihn von der Leiche wegzuziehen.

»Dieser elende Wurm!«, fluchte Pan-Sen. »Ich wusste, dass man ihm nicht trauen durfte! Aber ich gebe zu, dass ich mit einer solchen Tat nicht gerechnet habe.«

»Ich schon«, sagte Kel-kek trocken. »Wenn man beim Bolpor arbeitet, lernt man, immer auf alles gefasst zu sein.«

Sein Blick fiel auf Lajton-Dor und Seri-Fan. Der Oberpriester hob abwehrend die Krallen. »Wir haben damit nichts zu tun!«, versicherte er bestürzt. »Wir wussten nichts davon! Und wir hätten es niemals gut geheißen!«

»Ganz sicher nicht«, bestätigte auch der junge Seri-Fan. »Friedensbringer, wir sind an einer friedlichen Kooperation interessiert, nicht daran, noch mehr Unruhe und Chaos zu stiften.«

Satren-Nor nickte nur abwesend und starrte auf den Toten. Dies war nicht das erste Attentat, dem er entgangen war und wahrscheinlich auch nicht das letzte. Doch jedes Mal war er von neuem erschüttert, wenn er mit einem dieser Leute konfrontiert wurde, die ihn töten wollten. Nun auch noch Ratan-Lai. Doch in Anbetracht der Tatsache, dass dieser sein ärgster Widersacher gewesen war – der Mar-Tanjaj der kridanischen Krieger bis zu der letzten furchtbaren Niederlage –, war so etwas eigentlich zu erwarten gewesen.

Pan-Sen erfasste als Erster, was den Prediger beschäftigte. »Es ist wohl besser, wir verschieben die Besprechung um eine Stunde«, schlug er vor. »In dieser Zeit können wir unsere Gemüter wieder beruhigen und hier – aufräumen.«

»Das ist eine gute Idee«, stimmte Lajton-Dor ihm zu und hatte es sehr eilig, der Nähe des Toten zu entfliehen.

Milgor hatte sich inzwischen auch wieder beruhigt und kam zu seinem großen Freund, um wie gewohnt auf seiner Schulter zu sitzen.

Satren-Nor streichelte geistesabwesend sein weiches Fell. »Danke, mein kleiner Freund«, sagte er zu dem Gengo und fühlte sich durch die Anwesenheit des Tieres getröstet.

»Es gibt da noch eine Neuigkeit, die Sie als derzeitiger Regierungsvertreter unbedingt wissen sollten«, sagte Kel-kek.

Satren-Nor brauchte eine Weile, bis er registrierte, dass Kel-kek etwas gesagt hatte und was es war. Er hoffte, dass man ihm die Müdigkeit nicht anmerkte, die ihn plötzlich befallen hatte. Mit Erreichen seines Ziels, dem Sturz der Regierung, schien alle Kraft aus ihm gewichen zu sein. Und das beinahe gelungene Attentat steckte ihm noch tief in den Knochen. Doch er durfte nicht schwach sein. Er musste Stärke zeigen – für das kridanische Volk, das sich an einem gefährlichen Abgrund befand, in den es sehr schnell hineinstürzen konnte. Er straffte sich und

wandte dem Bolpor-Agenten seine volle Aufmerksamkeit zu.
»Welche Neuigkeit ist das?«, fragte er.
»Die Menschen sammeln ihre Flotte«, antwortete Kel-kek. »Das mag nicht viel zu bedeuten haben oder aber eine ganze Menge. Zwar haben sie den mir vorliegenden Berichten zufolge ebenfalls hohe Verluste erlitten. Aber sie könnten sich unsere derzeitige Schwäche trotzdem zunutze machen.«
»Sie meinen, dass sie uns angreifen werden?«
»Die Möglichkeit besteht«, bestätigte Kel-kek. »Es wäre jedenfalls die logische Vorgehensweise, nachdem sie uns besiegt haben. Ich würde in dieser Situation meinem fast wehrlosen Feind den Rest geben, nur um sicherzugehen, dass von ihm nie wieder eine Bedrohung ausgehen kann.« Er blickte den Prediger aufmerksam an. »Was gedenken Sie zu tun – *Miru-Raisanin?*«
Satren-Nor zuckte beinahe zusammen, als der Bolpor-Agent ihn mit dem Titel ansprach, der dem Sprecher des Raisa gebührte, jenem Kridan, der dem Volk die Worte des Raisa übermittelte, wenn dieser sie nicht selbst verkündete oder zu jung war, um schon sprechen zu können. Er war sich nicht sicher, was er von dieser Entwicklung halten oder wohin sie führen sollte. Und er hatte auch keine Zeit, sich jetzt darum zu kümmern. Im Moment gab es wichtigere Dinge.
»Ich werde mich darum kümmern«, erklärte er fest. »Sie, Kel-kek, können jetzt gehen und Ihre gewohnte Arbeit tun.«
Der Kridan, dessen Gesicht sich kaum jemand merken konnte, deutete eine leichte Verbeugung an und verließ den Raum. Satren-Nor seufzte tief und schickte auch die übrigen Anwesenden bis auf seinen Stellvertreter hinaus.
»Pan-Sen«, wandte er sich an seinen Vertrauten, als sie allein waren. »Sie haben schon einmal die Solaren Welten kontaktiert. Nehmen Sie jetzt noch einmal mit ihnen Kontakt auf und teilen Sie deren Regierung mit, dass ich mich zu Friedensverhandlungen mit ihnen zu treffen wünsche. Suchen Sie dafür einen Planeten aus, der im Grenzbereich unser beider Territorien liegt. Und bestehen Sie darauf, dass sie nur ein einziges Schiff zu den Verhandlungen schicken: die STERNENFAUST, mit der wir schon einmal zu tun hatten. Ich traue niemand anderem.«
Er seufzte schwer. »Eigentlich traue ich, nach den Ereignissen des heutigen Tages, überhaupt niemandem mehr.«
»Ich hoffe, Sie wissen, dass Sie immer noch mir vertrauen können, Friedensbringer«, sagte Pan-Sen sanft und fügte, um den Prediger aufzuheitern, hinzu: »Und Milgor.«
Satren-Nor streichelte das Fell des Gengo, der ihm nicht von der Seite wich und ihn heute zum zweiten Mal vor einem Attentäter gerettet hatte. »Ja, das weiß ich. Vor allem Ihnen, Pan-Sen. Gehen Sie, und tun Sie, worum ich Sie gebeten habe.«
Eine gute Stunde später setzte sich Satren-Nor mit Lajton-Dor und Seri-Fan zusammen. Der Oberpriester versicherte dem Prediger noch einmal, dass er und sein Begleiter nichts von Ratan-Lais Plan gewusst

hatten und bot ihm seine uneingeschränkte Unterstützung an, besonders auch die von Seri-Fan. Das Gespräch war relativ schnell beendet. Im Anschluss daran, hatte Satren-Nor die Gelegenheit, den jungen Seri-Fan allein zu sprechen.

»Mertal-ku hat Sie mir als Vertrauenswürdig empfohlen, Seri-Fan«, sagte der Prediger. »Dasselbe tut auch Lajton-Dor. Ich gebe zu, ich weiß nicht, was ich davon halten soll.«

»Ich bin mir sicher, das werden Sie im Laufe der Zeit schon herausfinden, verehrter Satren-Nor«, antwortete der junge Priester. »Ich werde nicht versuchen, Sie von der Lauterkeit meiner Absichten zu überzeugen.«

»Wieso nicht?«, fragte Satren-Nor ein wenig verblüfft.

»Weil jeder derartige Versuch logischerweise Ihr Misstrauen verstärken würde«, antwortete Seri-Fan offen. »Ich stehe hinter Ihrer Sache, Prediger, und zwar aus voller Überzeugung. Allerdings ist Lajton-Dor der Meinung, dass ich ihn unterstütze und hat mich beauftragt, mich in Ihr Vertrauen zu schleichen, um dadurch der Sache der alten Regierung dienen zu können. Ich werde also, wenn ich Sie in aller Aufrichtigkeit unterstütze, nicht mit meinem Mentor in Konflikt geraten.« Seri-Fan machte eine bescheidene Geste. »Sie werden mich natürlich prüfen und im Laufe der Zeit die Wahrheit über mich selbst erkennen.«

»Gewiss«, stimmte Satren-Nor zu. »Und ich denke, ich muss Ihnen nicht sagen, was geschieht, wenn Sie sich als ein Verräter entpuppen sollten.«

*

Der Hohe Rat der Solaren Welten hatte sich vollzählig zu einer außerordentlichen Sitzung versammelt.

Julio Ling, Erstes Ratsmitglied der Erde und somit traditionell der Vorsitzende, eröffnete die Sitzung mit den Worten: »Wir haben einen großen Sieg errungen, meine Damen und Herren. Die Kridan sind keine Bedrohung mehr für die Solaren Welten.«

»Im Moment nicht!«, dämpfte Admiral Rudenko Lings Optimismus. »Das kann sich aber schnell wieder ändern.«

»Sie übertreiben, Rudenko«, widersprach Sarah Windsor, Abgesandte vom Mars. »Nach den uns vorliegenden Informationen haben die Kridan in der Schlacht bei Konors Stern fast dreiviertel ihrer gesamten Flotte verloren. Bis sie sich davon erholt haben – falls überhaupt jemals – dürften mindestens zehn Jahre, wenn nicht mehr vergehen. Außerdem hat der Prediger Satren-Nor die Regierung übernommen, der, wie wir alle wissen, keinerlei kriegerische Ambitionen hat.«

»Aber er hat immer noch Feinde in den eigenen Reihen«, erinnerte Rudenko sie. »Und die Lage im kridanischen Imperium ist alles andere als stabil. Die Sharaan haben sich in eine Art Warteposition

zurückgezogen. Da die Kridan von diesem Händlervolk abhängig sind, wird es zu Versorgungsengpässen kommen. Wenn sich erst einmal Hunger und Not bei den Kridan ausbreiten, wird sich mancher die Stabilität der alten Regierung zurückwünschen. Das bedeutet, dass der Prediger ebenso schnell wieder gestürzt werden kann, wie er an die Macht kam.« Er räusperte sich kurz, ehe er fortfuhr: »Außerdem ist die wirtschaftliche Produktion der Kridan in erster Linie auf Raumschiffe und Waffentechnik ausgerichtet; zu über 80 Prozent nach unseren Informationen. Bis sie umgerüstet ist, vergehen Jahre. Falls die Kridan sie tatsächlich umrüsten *wollen* und sie nicht weiterhin dazu benutzen, neue Schiffe zu bauen. Mit der ihnen zur Verfügung stehenden Kapazität sind sie der unseren weit überlegen.«

Rudenko blickte in die Runde und versuchte, die Stimmung einzuschätzen.

»Deshalb wäre es das Beste«, sagte er schließlich, »wenn wir nachsetzen und den Rest der Kridanflotte vernichten, bevor sie wieder aufgerüstet haben und auf dumme Gedanken kommen. Leider«, fügte er mit einem leicht bitteren Unterton hinzu, »kann ich dieses Vorgehen dennoch nicht empfehlen. Derzeit sind wir zur Front der J'ebeem erschreckend offen. Auch wissen wir nicht, was die Sharaan planen, nachdem zumindest ein Teil von Ihnen uns angegriffen hat, um Wurmloch Alpha unter ihre Kontrolle zu bringen. Mit der noch existierenden Flotte können wir – bestenfalls! – unsere Herrschaft über unser ursprüngliches Territorium festigen. Deshalb ersuche ich den Rat dringend, die Allgemeine Mobilmachung bestehen zu lassen, bis wir wieder unsere alte Kampfkraft erreicht haben.«

Julio Ling hob die Hand, bevor jemand anderes das Wort ergriff. »Davon kann gar keine Rede sein«, erklärte er entschieden. »Mit dem Wegfall der Bedrohung durch die Kridan ist im Gegenteil die Notwendigkeit der Aufrüstung nicht mehr gegeben. Wie sie sagten, reicht unsere Stärke, um unsere Gebiete zu schützen.«

»Bestenfalls!«, erinnerte Senait Lindström, Abgesandte der Wega-Kolonien. »Was ist mit den J'ebeem? Wer garantiert uns denn, dass die nicht unsere bestehende Schwäche nutzen, um uns zu überrennen und uns den Rest zu geben? Ferner gibt es Anzeichen dafür, dass unser Bündnis mit den Starr doch nicht auf so festem Boden steht, wie wir bisher angenommen haben. Wir von der Wega sind bereits einmal von den Kridan überrannt und eingenommen worden. Wir wollen das nicht ein zweites Mal durch die J'ebeem oder wen auch immer erleben. Ich halte deshalb die Aufrüstung des Star Corps mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln für dringend angeraten. Und bei der Höhe unserer Verluste unterstütze ich Admiral Rudenkos Forderung sehr vernünftig.«

Andere stimmten der Wega-Abgeordneten nachdrücklich zu.

Julio Ling schüttelte den Kopf. »Wir haben eine Botschaft von Satren-Nor erhalten, in der er uns versichert, dass von den Kridan keine Feindseligkeiten gegen uns mehr ausgehen werden. Er bittet um ein

Treffen mit kompetenten Abgesandten der Solaren Welten, um die Bedingungen für einen dauerhaften Friedensvertrag auszuhandeln. Wir würden diese Verhandlungen mit reichlich schlechten Vorzeichen beginnen, wenn wir vorher noch den Rest ihrer Flotte vernichteten.«

»Es wäre wohl kaum ein schlechtes Vorzeichen, aus einer Position der Stärke heraus zu verhandeln«, widersprach Rudenko. »Aber wie ich eben dargelegt habe, kann ich aus militärischer Sicht dennoch nicht gutheißen, die dafür nötigen Voraussetzungen zu schaffen.«

Obwohl Julio Ling und seine Anhänger noch mehrfach versuchten, die übrigen Abgesandten zu beruhigen, indem sie immer wieder darauf verwiesen, dass der gerade errungene Sieg ein Signal darstellte, dass die Solaren Welten alles andere als schwach waren, konnten sie sich nicht durchsetzen.

An die Stelle der Angst vor Angriffen der Kridan war die Angst vor Angriffen durch die J'ebeem getreten. Immerhin hatte es sich inzwischen überall herumgesprochen, dass es auf den Solaren Welten, und angeblich auch auf den Führungsebenen, Spione gab, die den desolaten Zustand des Star Corps und die damit einhergehende Schwächung der Verteidigung mit Sicherheit umgehend nach Ebeem gemeldet hatten.

Das Ergebnis war, dass die Allgemeine Mobilmachung tatsächlich noch um sechs Monate verlängert wurde, obwohl sie ursprünglich ausdrücklich an den Konflikt mit den Kridan gebunden gewesen war.

*

Im Anschluss der Sitzung berief Julio Ling eine Videokonferenz mit Admiral Rudenko und Commodore Jackson ein, dem direkten Vorgesetzten der STERNENFAUST.

»Commodore Jackson, wie ist der derzeitige Zustand der STERNENFAUST?«, fragte der Admiral.

Kim Ray Jackson ließ sich seine Überraschung über diese Frage nicht anmerken. »Sie hat einiges abbekommen und befindet sich im Moment im Spacedock 192 zur Überholung. Aber nach meinen Informationen dürfte sie in ein paar Tagen wieder einsatzbereit sein.«

»Satren-Nor hat darauf bestanden, dass die STERNENFAUST unter Commander Frost – und *nur* die STERNENFAUST – unsere Abgesandten zu dem geplanten Treffen bringt, das auf neutralem Boden stattfinden soll«, erläuterte Vorsitzender Ling. »Dafür wurde der Planet Limbus im Hora-System ausgewählt. Er liegt direkt auf der Grenze zwischen dem Kridanimperium und den Solaren Welten. Sobald die STERNENFAUST wieder einsatzfähig ist, wird sie Botschafterin Chang, Botschafter Paljanov und ihren Stab an Bord nehmen und sie nach Limbus bringen.«

»Wie viele Begleitschiffe?«, fragte Commodore Jackson knapp.

»Keine. Satren-Nor besteht darauf, nur die STERNENFAUST zu

sehen und kein weiteres Schiff. Sollten wir dem nicht entsprechen, werden keine Verhandlungen stattfinden.«

»Verzeihung, Vorsitzender, aber das riecht nach einer Falle.«

»Commodore«, schaltete sich jetzt Rudenko ein, »warum sollte jemand einen Leichten Kreuzer und zwei Botschafter in eine Falle locken?«

»Sehr richtig«, stimmte Ling zu. »Viel größeren Grund, sich vor einer Falle zu fürchten, hat gewiss der Prediger als Staatsoberhaupt. Also werden wir diese Bedingung erfüllen. Benachrichtigen Sie die STERNENFAUST und leiten Sie alles in die Wege!«

*

Wenige Tage nach der Ratssitzung nahm die STERNENFAUST die aus neun Personen bestehende Delegation der Diplomaten an Bord. Leiterin der Gesandten war Botschafterin Isabella Chang, mit deren Hilfe die STERNENFAUST vor einiger Zeit bereits den ersten Kontakt zu den Shisheni hergestellt hatte. Sie ging vollkommen in ihrem Beruf auf und begegnete anderen Völkern mit einer beispiellosen Offenheit für ihre Eigenheiten und Respekt für ihre Kultur und Bräuche.

Ganz im Gegensatz zu ihrem Kollegen Paljanov, den man ebenfalls mit auf diese Mission schickte und der nach Danas Meinung das komplette Gegenteil von ihr war: arrogant und unsensibel.

Captain Frost begrüßte die Botschafterin persönlich. »Ich freue mich, Sie wiederzusehen, Mrs. Chang. Botschafter Paljanov.«

Er nickte nur knapp und bat darum, sofort in sein Quartier geleitet zu werden, was ein Crewmen übernahm.

Isabella Chang reichte Frost lächelnd die Hand. »Die Freude ist ganz meinerseits, Captain. Ich soll Ihnen die besten Grüße von Ihrer shishenischen ›Schwester‹ Shesha'a überbringen. Wie Sie vielleicht wissen, habe ich die letzten Monate auf Shishena verbracht und im Haus von Shesha'a gewohnt. Sie ist eine wirklich angenehme Gastgeberin.

Sie lässt Ihnen ferner ausrichten, dass sie sich sehr freuen würde, Sie bald einmal wiederzusehen.«

Frost lächelte. Sie erinnerte sich gerne an ihren Aufenthalt bei dem schlangenartigen Volk im Gredi-System, an dessen Anschluss besagte Shesha'a Frost als »Schwester« adoptiert hatte. Da die Solaren Welten sehr daran interessiert waren, mit den Shisheni in Handelsbeziehungen zu treten, um von ihnen den Rohstoff Emuyili zu erwerben, der ihre Raumschiffe nahezu unempfindlich gegen alle bisher bekannten gängigen Feindwaffen machte, bestand durchaus die Möglichkeit, dass die STERNENFAUST noch einmal dorthin geschickt werden würde.

»Wie geht es mit der Erforschung des Emuyili voran?«, erkundigte sich die Botschafterin nach eben jenem geheimnisvollen Stoff.

Dana lächelte Chang ungläubig an. »Ich bin ein kleiner Commander

im Dienste des Star Corps! Glauben Sie wirklich, dass man mich darüber informiert? Und wie steht es mit Ihren Verhandlungen in dieser Sache? Werden die Shisheni uns das Emuyili jemals verkaufen?«

»Wir machen Fortschritte, Captain. Zwar nur langsam, aber immerhin Fortschritte.«

»Und Botschafter Paljanov unterstützt Sie dabei?«

»Gott bewahre!«, wehrte Isabella Chang ab, um gleich darauf abzuwiegeln: »Ähm … ich meine damit …« Sie brach ab, blickte Frost an und lachte herzlich. »Ich meine damit genau das, was ich sagte! Mein geschätzter Kollege ist der sprichwörtliche Furunkel im Hintern. Und ich frage mich, was ich verbrochen habe, dass man mir ausgerechnet ihn für diese Mission aufgedrückt hat. Das heißt, ich weiß im Grunde schon, was dahinter steckt. Paljanov ist nur Botschafter geworden, weil seine Familie seit der Zeit des zaristischen Russland immer im diplomatischen Dienst war. Und ohne die Beziehungen seiner einflussreichen Familie hätte er es nie bis zum Botschafter gebracht. Wenn Sie mich fragen, taugt der Mann eher zum Buchhalter.«

Frost konnte sich ein Grinsen nicht verkneifen. Changs Einschätzung deckte sich hundertprozentig mit ihrer eigenen über Paljanov. Sie hatte schon einmal das zweifelhafte Vergnügen gehabt, ihn auf einer diplomatischen Mission zu begleiten und legte eigentlich keinen Wert auf eine Wiederholung dieser Erfahrung.

»Aber er ist nun einmal Botschafter und muss beschäftigt werden«, fuhr die Isabella Chang fort. »Und seine Kontakte schaffen es immer wieder, ihm prestigeträchtige Aufgaben zu vermitteln. Meine wichtigste Nebenaufgabe besteht darin, dafür zu sorgen, dass er keinen diplomatischen Zwischenfall verursacht.« Sie lächelte, als sie Frosts erstaunten Blick bemerkte und winkte ab. »Vergessen Sie diese Bemerkung, Captain. Ich kann ihn nun mal einfach nicht leiden und bin deshalb etwas zu hart in meinem Urteil über ihn und reichlich voreingenommen.« Sie lächelte schief. »Was beides keine gute Haltung für eine Diplomatin ist.«

»Sie sind auch nur ein Mensch, Mrs. Chang. Und ich teile Ihre Meinung bezüglich Paljanov voll und ganz.«

»Nennen Sie mich doch Isabella, Dana«, bot Chang mit dem Vorrecht der Älteren an und fuhr übergangslos fort: »Die Solaren Welten sind bestrebt, auf Shishena eine dauerhafte diplomatische Vertretung einzurichten«, fuhr die Botschafterin fort. »Aber bis jetzt wollen die Shisheni davon nichts wissen. Sie erlauben nur einigen Wissenschaftlern und Philosophen den – wohlgemerkt privaten! – Aufenthalt dort, ebenso einer Abordnung des Christophorer-Ordens. Die verstehen sich mit den Shisheni prächtig, nebenbei bemerkt. Aber auch die dürfen dort keine ihrer Enklaven einrichten, sondern jeder nur ganz für sich als Privatperson dort sein. Aber die Herrscherin Sishu'a hat durchblicken lassen, dass sich das eines Tages ändern wird, sobald sie dafür die hundertprozentige Zustimmung ihres Volkes im Rücken hat.«

Isabella Chang lächelte wehmütig. »Ich war zur Erde zurückgekehrt, um meinen persönlichen Bericht abzuliefern und ein bisschen Urlaub zu machen, als mich die Aufforderung erreichte, mit Ihnen zu dem Treffen mit den Kridan zu fliegen.« Sie wurde wieder ernst. »Man sagte mir, dass Sie diesem Prediger Satren-Nor bereits begegnet sind. Wie schätzen Sie ihn ein?«

Während Frost die Botschafterin zu ihrem Quartier geleitete, berichtete sie ihr alles, was sie über Satren-Nor wusste und versprach ihr, ihr den Bericht über diese Begegnung auf die Konsole ihrer Kabine zu leiten.

Nachdem die Botschafterin und ihr Stab untergebracht waren, ging Dana Frost wieder auf die Brücke. »Ruder, Kurs auf das Hora-System. Höchste Beschleunigung.«

»Aye, Ma'am«, bestätigte John Santos.

»Dann wollen wir mal hoffen, dass es ein ruhiger Flug wird«, fügte Frost hinzu. »Aufregung hatten wir, glaube ich, genug in der letzten Zeit …«

*

Ein paar Tage später gesellte sich Ralff Olafsson, Kommandant der an Bord befindlichen Marines, scheinbar zufällig zu Dana Frost in den Aufenthaltsraum, als sie dort gerade einen Kaffee trank und sich bei dem Geschmack der Brühe aus dem Automaten wieder einmal sehnlich einen echten Braunen wünschte. Olafsson zog sich einen Synthodrink und setzte sich anschließend zu ihr an den Tisch. Frost kannte ihn lange genug um zu wissen, dass er nicht zufällig hier war.

»Was haben Sie auf dem Herzen, Olafsson?«, fragte sie.

»Nun, eigentlich habe nicht ich etwas auf dem Herzen, sondern Rags. Ich meine Marine Ragnarök S. Telford, Ma'am. Der Junge ist ein brillanter Stratege und Analytiker und wird es noch weit bringen, glauben Sie mir.«

Frost glaubte ihm sofort. Schließlich war Telford extra für diese Aufgabe von den Genetics gezüchtet worden, bevor diese sich von den Solaren Welten gelöst hatten. »Also, was hat Telford auf dem Herzen?«

»Er hat unsere Situation analysiert, angefangen bei der Forderung des Predigers nach nur einem Schiff und dass ausgerechnet wir es sein sollten und so weiter.«

»Und er hält es für eine Falle«, ergänzte Frost. »Ein bisschen viel Aufwand für einen Leichten Kreuzer und zwei Diplomaten, finden Sie nicht, Olafsson?«

»Ja, Ma'am. Aber er hält es für eine Falle für Satren-Nor!«

Nun hatte er Frosts ungeteilte Aufmerksamkeit. »Fahren Sie fort, Sergeant.«

»Rags ist der Meinung, dass es ein brillanter Schachzug von den Feinden des Predigers wäre, wenn er während dieser Verhandlungen

einem Attentat zum Opfer fiele – und zwar durch einen Menschen.«

Dana Frost kannte zwar Ragnarök S. Telford noch nicht lange, da er erst kurze Zeit an Bord war; doch was sie bisher von seinen Leistungen gesehen hatte und was in seiner Akte stand, ließ sie diese Befürchtung nicht einfach als Hirngespinst eines übereifrigen Marines abtun, der seine Nase in Dinge steckte, die ihn eigentlich nichts angingen.

»Ich glaube, ich sollte mal mit Telford reden«, beschloss sie.

Olafsson grinste. »Das dachte ich mir, Ma'am. Er wartet draußen. Ich hole ihn.«

»Danke, dass sie mich anhören, Captain«, begann Telford wenig später.

»Ich höre immer gut zu, wenn einer meiner Leute etwas Wichtiges zu sagen hat, Marine. Wie sind Sie auf den Gedanken mit dem Attentat gekommen?«

»Ich habe die Angewohnheit, jede Situation, in die ich komme – in diesem Fall: in die die STERNENFAUST kommt – zu analysieren und aus allen nur möglichen Blickwinkeln zu betrachten. Es ist sozusagen in meinen Genen verankert, Ma'am«, fügte er beinahe entschuldigen hinzu. »Ich kann nicht anders. Basierend auf der Tatsache, dass mit Sicherheit die Mitglieder der alten Kridan-Regierung alles andere als glücklich über ihre Entmachtung sind, haben sie nur eine Chance, ihre Macht zurückzugewinnen, wenn der Prediger scheitert. Ideal für die Alten wäre natürlich, wenn er scheiterte, bevor sich seine neue Ordnung der Dinge gefestigt hat. Die Alten wollen keinen Frieden mit uns. Also wäre es überaus günstig, zwei Fliegen mit einer Klappe zu schlagen. Erste Fliege: Sie ermorden Satren-Nor, bevor er irgendwas verändern und die Lage stabilisieren kann. Zweite Fliege: Sie verhindern, dass die Kridan jemals wieder an einen Frieden mit uns denken, indem sie während unserer Friedensgespräche ein Attentat auf ihn verüben lassen, das von einem Menschen begangen wird. Danach dürfte ein Frieden mit uns *gerade* für die Anhänger des Predigers für alle Zeiten indiskutabel sein.«

Frost überdachte das und kam zu dem Schluss, dass Telfords Vermutung – Analyse – zwar etwas weit hergeholt war, aber keinesfalls unmöglich und vom Standpunkt der alten Kridan-Regierung durchaus logisch war. Dass es den Kridan bereits mindestens einmal gelungen war, einen Menschen zu kaufen und zum Verräter zu machen, war bekannt. Auf jeden Fall stand hier zu viel auf dem Spiel, als dass sie sich hätten leisten können, diese Möglichkeit außer Acht zu lassen.

»Wir haben noch keine neuen Leute an Bord, die für so ein Attentat in Frage kämen«, resümierte sie laut. »Außerdem war vom Zeitpunkt der Benachrichtigung zu diesem Flug nicht mehr genug Zeit, irgendeinen Attentäter als Crewmitglied getarnt an Bord zu schmuggeln.«

»Ich bin mir ziemlich sicher, dass es, falls mein Verdacht wirklich zutrifft, jemand aus dem Stab der Botschafterin ist«, ergänzte Telford. »Alles andere ist relativ unwahrscheinlich.«

Frost nickte. »Olafsson, Sie werden aus Ihren Leuten eine

Ehrenwache zusammenstellen, deren einzige Aufgabe es ist, Satren-Nor zu schützen. Behalten Sie alle Leute, die sich in seiner Nähe befinden, scharf im Auge.«

»Geht klar, Captain.«

»Was sagt Ihre Analyse darüber aus, Telford, wann ein Attentat am günstigsten wäre?«

»Wenn alle anderweitig beschäftigt sind. Konkret: wenn aller Augen auf den Prediger und seine Begleiter gerichtet sind und niemand auf die Leute im Hintergrund achtet. Also direkt beim ersten Zusammentreffen und der Begrüßung wäre es am günstigsten. Zweitgünstigste Möglichkeit: unmittelbar vor Beginn der Verhandlung, wenn alle sich gerade ihre Plätze suchen. In jedem Fall aber, bevor irgendwelche Verträge und Abkommen unterzeichnet sind. Wenn ich ein Attentäter wäre, ich würde es bei der Begrüßung tun.«

Frost nickte. »Ich hoffe, Sie irren sich, Telford. Ein Attentat auf den Prediger ist so ziemlich das Letzte, was uns noch gefehlt hat.«

Ragnarök S. Telford lächelte grimmig. »Wenn ich mich irre, hatten wir zumindest ein gutes zusätzliches Training in Personenschutz und Wachsamkeit.«

Frost grinste zurück. »Dann bereiten Sie alles für die Operation ›Predigerschutz‹ vor, meine Herren. Und, Telford, das nächste Mal, wenn Sie etwas auf dem Herzen haben, scheuen Sie sich nicht, mich selbst anzusprechen. Keiner meiner Leute braucht einen Mittelsmann, um mit mir zu reden. Auch nicht die Leute, die mir nicht direkt unterstellt sind.«

Der Marine stand zackig stramm. »Jawohl, Ma'am«, bestätigte er mit einem breiten Grinsen. »Werde Sie wie befohlen künftig selbst ansprechen.«

Frost scheuchte die beiden Männer mit einem Schmunzeln hinaus …

*

Dana Frost saß mit Isabella Chang gemütlich zu einem Schwätzchen im Aufenthaltsraum zusammen. Der Flug durch den Bergstrom-Raum war in der Regel äußerst ruhig und ereignislos, um nicht zu sagen langweilig. Jeder war froh über eine kleine Abwechslung. Auch Isabella Chang bildete da keine Ausnahme. Dana nutzte die Gelegenheit, um die Botschafterin diskret auszuhorchen. Was nicht besonders schwer war, denn die wurde es nicht müde, Frosts Ohren ihr Leid über ihren Kollegen Paljanov zu klagen.

»Der Mann raubt mir noch den letzten Nerv!«, stöhnte sie und nahm einen großen Schluck ihres Synthodrinks. »Nur weil er sich wichtig machen will, redet er manchmal den größten Blödsinn daher. Und sein neuer Assistent ist zu bedauern. Paljanov lässt ihm gegenüber bei jeder Gelegenheit heraushängen, aus welcher bedeutenden Familie er selbst kommt, während Giorgio LeBlancs Familie das ist, was man noch vor

zweihundert Jahren als ›einfache Leute‹ bezeichnet hat. Dabei hat er, obwohl er noch recht jung ist, heute schon mehr auf dem Kasten als Paljanov jemals haben wird.«

Dana Frost hörte aufmerksam zu und machte an den entsprechenden Stellen die erwarteten Bemerkungen oder Laute. Am Ende des über eine Stunde dauernden Gesprächs – mehr Monolog der Botschafterin – wusste sie eine Menge über den diplomatischen Stab an Bord. Gleich nachdem sich Isabella Chang wieder zurückgezogen hatte, bat Frost Olafsson, seinen Stellvertreter Takashi und Telford zu einem Gespräch in ihren Bereitschaftsraum.

»Nach allem, was mir die Botschafterin berichtet hat, kommen drei Personen als mögliche Attentäter in Frage. Mal ganz abgesehen davon, dass es natürlich theoretisch jeder sein könnte. Die meisten Menschen haben ihren Preis, wenn es sich dabei auch nicht immer um etwas Materielles handeln muss. Und so können auch bisher treue und loyale Leute zu Verrätern werden. Aber Isabella – Mrs. Chang – kennt die meisten Leute ihres Stabes seit vielen Jahren und hält viel von ihnen. Abgesehen von Paljanov.« Frost gestattete sich ein Grinsen. »Aber den kann wohl keiner leiden.«

»Wahrscheinlich nicht mal seine eigene Mutter«, ergänzte Telford, der von verschiedenen Seiten schon einiges über den Botschafter gehört hatte.

Die anderen grinsten, und Frost fuhr fort. »Nur drei sind neu, mit denen Mrs. Chang noch nie zusammengearbeitet hat. Giorgio LeBlanc, der neue Assistent von Paljanov, Gerlinde Miyamoto, die vorher in der Botschaft bei den Mantiden stationiert war und Indigo Karipides, ein junger Diplomat frisch von der Universität. Dies ist sein erster Einsatz.«

»Ich halte diesen Kandidaten für den unwahrscheinlichsten von den dreien«, sagte Telford. »Unser Attentäter – falls es tatsächlich einen gibt – hat einen kridanischen Auftraggeber. Der braucht aber einen erfahren Diplomaten, einen, der Beziehungen hat und dadurch durchsetzen kann, dass er mit auf diese Mission geschickt wird. Ein grüner Junge von der Akademie dürfte dafür der schlechteste Kandidat sein. Außerdem muss der Attentäter die Möglichkeit gehabt haben, in irgendeiner Form mit einem Kridan in Kontakt zu treten. Auch das scheint mir bei diesem Indigo Karipides eher unwahrscheinlich zu sein.«

»Man müsste seinen Hintergrund überprüfen«, schlug Roy Takashi vor.

»Man müsste den Hintergrund *aller* dieser Diplomaten überprüfen«, verbesserte Olafsson und blickte Frost an. »Haben Sie die Möglichkeit dazu, Captain?«

Frost schüttelt den Kopf. »Nur begrenzt. Solche intensiven Nachforschungen können nur hochrangige Mitglieder des Diplomatischen Corps durchführen.«

»Und von denen, die hier an Bord sind, können wir keinem genug vertrauen, um ihn – oder sie – um diesen Gefallen zu bitten«, stellte

Telford fest. »Denn wie Sie schon ganz richtig sagten, Captain, theoretisch könnte es jeder von ihnen sein. Immer vorausgesetzt natürlich, es gibt tatsächlich einen Attentäter, und ich höre nicht die Flöhe husten, wo es gar keine gibt.«

»Besser Sie hören nicht existierenden Flöhe husten, als dass uns etwas Wichtiges entgeht und dem Prediger in unserer Obhut etwas passiert, Telford«, beruhigte ihn Frost. »Und Sie haben vollkommen Recht. Wir können tatsächlich niemanden bitten, Näheres über unsere Verdächtigen in Erfahrung zu bringen. Also bleibt als einzige Möglichkeit, dass wir *alle* Diplomaten gleichermaßen für potenzielle Attentäter halten und ein Auge auf alle haben, sobald wir uns mit dem Prediger treffen.«

»Das würde ich auch sagen, Captain«, stimmte Olafsson zu. »Und meine Leute und ich kriegen das schon hin. Wir sind immerhin zwanzig, die Diplomaten nur neun.«

Frost nickte. »Ich verlasse mich auf Sie, Olafsson. Und ich will sehen, was ich tun kann, um wenigstens ein paar Informationen zu bekommen, ohne einen diplomatischen Zwischenfall zu verursachen …«



Das Hora-System bestand aus einer roten Sonne, die von nur fünf Planeten umkreist wurde. Limbus war der vierte Planet und der einzige, auf dem es eine atembare Atmosphäre gab. Vor Jahren hatte Far Horizon auf ihm eine Station errichtet, da es Hinweise auf reiche Bodenschätze dort gab. Aus Gründen, die die Öffentlichkeit niemals erfahren hatte, war die Station wieder aufgegeben worden. Aber das Gebäude existierte noch. Und die STERNENFAUST traf rechtzeitig genug vor dem Schiff des Predigers ein, um die Station für das Treffen herzurichten.

Satren-Nor kam vier Tage später mit seinem Stab. Allerdings kam er nicht mit nur einem Schiff, sondern mit fünf Schlachtkreuzern, die das kleinere Schiff, auf dem er sich befand, in ihrer Mitte schützten. Erst als die Kridan sich vergewissert hatten, dass wirklich kein anderes Schiff außer der STERNENFAUST im Hora-System oder der unmittelbaren Umgebung weilte, landete Satren-Nors Schiff in einiger Entfernung neben der Station, wo bereits alle drei Shuttles der STERNENFAUST auf Antigrav-Feldern knapp über dem Boden schwebten. Die Menschen erwarteten den Prediger am Eingang der Station.

Isabella Chang und Dana Frost standen vorne, die restlichen Diplomaten in Keilformation hinter ihnen. Eine Ehrenwache aus acht Marines befand sich seitlich von ihnen. Und im Hintergrund standen die Offiziere und die Crewmitglieder, die die Aufgaben übernommen hatten, während der kommenden Verhandlungen für das leibliche Wohl zu sorgen. Keiner der Diplomaten wusste, dass acht von ihnen ebenfalls Marines waren.

Satren-Nor kam auf sie zu, begleitet von Pan-Sen, Seri-Fan und anderen seiner Anhänger, denen er vertraute. Der Gengo Milgor saß auf seiner Schulter. Ein paar Schritte vor den Menschen blieb die kridanische Delegation stehen. Aller Augen waren auf den Prediger gerichtet, als Isabella Chang vortrat und ihn im Namen der Solaren Welten willkommen hieß.

Botschafter Paljanov machte ebenfalls einen Schritt nach vorne, obwohl man sich vorher darauf geeinigt hatte, dass Chang den ersten Schritt alleine durchführen würde. Doch er fühlte sich übergangen.

Plötzlich sah er aus dem Augenwinkel, wie sich ihm ein riesiger Marine von rechts näherte. Unwillkürlich wich er aus und trat einen Schritt nach links. Im nächsten Moment spürte er einen stechenden Schmerz in der Schulter. Schreiend vor Qual stolperte er und brach zusammen.

Mit Tränen in den Augen sah er verschwommen, wie zwei Marines – einer war der Riese – einen Mann niederrangen, der einen Nadler in der Hand hielt.

Er hat versucht, mich zu ermorden!, schoss es Paljanov irrigerweise durch den Kopf.

Pan-Sen und seine handverlesenen Leute umringten sofort schützend den Prediger. »Ist das euer Willkommen?«, brüllte er die Menschen wütend an. »Wolltet ihr den Feinden des Friedensbringers die Arbeit abnehmen?«

Isabella Chang blickte schockiert immer wieder von dem auf dem Boden liegenden Paljanov zu dem Attentäter. Niemand hatte sie vorgewarnt, dass so etwas passieren könnte.

Daher ergriff Captain Frost das Wort. »Keineswegs!«, versicherte sie. »Dieser Mann ist ein Verräter unser beider Völker. Wie Sie sehen, waren es meine Männer, die diesen Anschlag verhindert haben.«

Olafsson und Telford hatten den verhinderten Attentäter entwaffnet und gefesselt und wieder auf die Beine gestellt. Es war Giorgio LeBlanc.

Satren-Nor drängte sich durch seine Wachen nach vorne. »Sie hat Recht, Pan-Sen. Dieser Mann«, er deutete auf Botschafter Paljanov, »hat den Schuss mit seinem Körper aufgefangen und dabei sein Leben riskiert. Ein Mensch für einen Kridan. Das ist der Beweis, dass Frieden zwischen unseren Völkern möglich ist.«

Für einen Lidschlag stand Dana da wie vom Donner gerührt.

»Sehr richtig«, sagte sie dann hastig. »Und für diesen Einsatz wird er angemessen ausgezeichnet werden … Nicht wahr, Botschafterin Chang?«

Die Angesprochene nickte überrumpelt und sagte: »Selbstverständlich.«

Dr. Gardikov hatte dem verletzten Botschafter inzwischen ein schmerzstillendes Mittel verabreicht und half diesem auf dessen Wunsch auf die Beine.

»Wie konnten Sie das tun, LeBlanc?«, verlangte Paljanov zu erfahren.

Der Attentäter schwieg verbissen.

»Wahrscheinlich hat man ihm eine hohe Belohnung versprochen«, vermutete Frost. »Wie auch immer. Das werden die Spezialisten der GalAb sicherlich herausfinden. Von ihm droht keine Gefahr mehr.« Sie gab Olafsson ein Zeichen, den Gefangenen wegzuschaffen.

»Aber dies war sicherlich nicht das letzten Mal«, sagte der Prediger. »Meine Feinde werden wohl nie aufhören mit den Versuchen, mich zu vernichten.«

»Sie haben nun einmal einen schweren Weg gewählt, Satren-Nor«, sagte Frost zu dem Kridan, dem selbst ein Mensch anmerken konnte, dass er erschüttert war. »Ich stimme Ihnen darin zu, dass dies sicher nicht der letzte Versuch, Sie zu ermorden war.«

»Ganz sicher nicht, Captain Frost«, antwortete der Friedensbringer. »Aber ich habe eines gerade begriffen: Ich bin ersetzbar. Austauschbar. Auch wenn es meinen Gegnern gelingen sollte, mich zu töten, so wird es ihnen nicht gelingen, meine Idee zu töten, meine Lehre vom Frieden. Inzwischen gibt es zu viele Kridan, die ihr folgen und zu viele Führungspersönlichkeiten, die meinen Platz einnehmen könnten. Alle Versuche, mich jetzt noch zu töten, sind nichts weiter als ein Racheakt für einen verlorenen Krieg. Die Sache selbst ist nicht mehr aufzuhalten und nicht mehr rückgängig zu machen.«

»Ich hoffe, da haben Sie Recht, Satren-Nor.«

»Ja. Und ich will immer noch Frieden mit den Solaren Welten. Lassen Sie uns mit den Verhandlungen beginnen.«

Menschen und Kridan betraten die Station, während die Marines Telford und Marquanteur den verhinderten Attentäter abführten. Er würde an Bord der STERNENFAUST eingesperrt und auf der Erde den Behörden übergeben werden.

Dr. Gardikov bestand darauf, dass Paljanov sie auf die Krankenstation begleitete. Dieser widersetzte sich nur schwach. Trotz des Schmerzmittels musste die Wunde höllisch wehtun.

Botschafterin Chang äußerte ihr Bedauern, dass ihr geschätzter Kollege nun nicht an den Verhandlungen teilnehmen konnte. Dana bemerkte, dass sie bei dieser Lüge leicht rot wurde.

Kurze Zeit später saßen die Delegierten beider Völker in dem eigens dafür hergerichteten Konferenzraum der Station zusammen. Die Kridan registrierten erstaunt und auch erfreut, dass die Menschen sogar kridanische Sessel beschafft hatten, die den nach hinten abgeknickten Beinen der Vogelartigen Rechnung trugen. Wie es aussah, hatten sie die aus einem erbeuteten Kridanschiff ausgebaut. Die Kridan waren dafür dankbar, denn wenn sie auf für Menschen geschaffene Sitzgelegenheiten Platz nehmen mussten, ragten ihre Beine in die Luft, was ihnen das würdelose Aussehen von gestrandeten Vögeln verlieh.

Satren-Nor kam gleich zur Sache. »Mir ist zu Ohren gekommen, dass Ihre Flotte sich sammelt. Planen die Solaren Welten jetzt, noch den Rest der kridanischen Flotte zu vernichten?«

Isabella Chang hatte ein perfekter Pokergesicht aufgesetzt, auch wenn

die Kridan wahrscheinlich nicht in der Lage waren, menschliche Mimik zu deuten. »Es gibt solche Überlegungen in der Regierung, die darauf hinauslaufen, ja«, gab sie unumwunden zu.

»Ihnen ist durch mein Volk Unrecht geschehen, das sich nicht wieder gutmachen lässt«, gestand Satren-Nor. »Ich bin mir dessen bewusst. Doch das geschah unter der Herrschaft der alten Regierung, die nur das eine Ziel kannte, den wahren Glauben mit Gewalt im Universum zu verbreiten. Diese Zeiten sind vorbei. Für immer, soweit es in meiner Macht steht. Niemand kann den Hinterbliebenen der gefallenen Krieger ihre Angehörigen zurückbringen. Und eine Vernichtung unserer Flotte – des kümmerlichen Restes, der noch übrig ist – würde daran nichts ändern.«

»Wie sie sicherlich verstehen, fordern Teile unserer Regierung eine Garantie dafür, dass die Kridan nicht eines Tages wieder auf den Gedanken kommen, in, sagen wir, alte unschöne Gewohnheiten zurückzufallen.«

»Das verstehe ich durchaus«, stimmte Satren-Nor der Botschafterin zu. »Deshalb sitzen wir hier zusammen, um eine Lösung für eben dieses Problem zu finden.« Er zögerte kurz und fuhr dann fort: »Ich werde offen zu Ihnen sein. Meine Idee hat sich zwar durchgesetzt, und die Mehrheit des Volkes steht hinter mir. Aber das hat gleichzeitig eine Situation geschaffen, die noch nie zuvor in der kridanischen Geschichte vorgekommen ist. Unser gesamtes Leben, unsere Gesellschaftsstruktur, unsere Wirtschaft und sogar unser Glaubenssystem muss reformiert und umstrukturiert werden. Das ist nicht von einem Tag auf den anderen zu schaffen.«

Zwei seiner Berater machten eine zustimmende Geste, und auch Botschafterin Chang akzeptierte diese Aussage.

»Wir bieten Ihnen die Rückgabe aller annektierten Gebiete und Anerkennung der Grenzen Ihres Territoriums, wie es vor Beginn des Krieges war«, antwortete Satren-Nor sofort. »Und einen Friedensvertrag, in dem wir uns verpflichten, die Solaren Welten niemals wieder anzugreifen.«

Dana wusste, dass dieses Angebot wertlos war. Die Kridan waren längst aus dem Territorium der Solaren Welten vertrieben worden, und ein Friedensvertrag war nur so viel wert wie der Wille der Beteiligten, ihn einzuhalten. Doch sie wusste auch, dass es genau das war, was die Botschafterin aushandeln sollte. In dieser Angelegenheit hatte sich Ratsvorsitzender Ling durchgesetzt.

»Und als Gegenleistung erwarten Sie was?«, fragte Chang daher.

»Ihre Zusicherung, dass Sie uns in Frieden lassen. Glauben Sie mir, Botschafterin, wir haben genug damit zu tun, die innere Stabilität des Imperiums wieder herzustellen. Und wir wünschen nur, das in Ruhe tun zu können, ohne befürchten zu müssen, dass Ihre Flotte in Kürze vor unserer Haustür auftaucht, um den Rest unserer Flotte zu vernichten – oder Schlimmeres zu tun.«

»Sie bieten nicht viel«, sagte Isabella Chang. »Genau genommen

bieten Sie nur, was wir bereits haben. Aber wir werden darüber beraten.«

Am Ende der Verhandlungen unterzeichneten beide Seiten einen Vertrag, der die neue Grenze festlegte. Die Solaren Welten erhielten lediglich drei nahezu wertlose Systeme aus dem ursprünglichen Territorium des Kridan-Imperiums. Sie hatten mehr einen symbolischen Wert. Außerdem sicherten beide Seiten zu, niemals wieder Krieg gegen die andere Partei anzustreben.

Natürlich waren sich alle darüber im Klaren, dass dieser Vertrag nur gültig war, solange Satren-Nor an der Macht blieb. Sollte die politische Lage im Kridan-Imperium erneut kippen, war der Vertrag mit größter Wahrscheinlichkeit wertlos.

Aber es war im Moment ein Anfang. Und vielleicht würden Kridan und Menschen eines Tages sogar noch einen Schritt weiter gehen und einen Austausch von Wissen und Technologie anstreben. Doch das würde die Zeit zeigen.

»Ich wünsche Ihnen und Ihrem Volk alles Gute und viel Glück, Satren-Nor«, verabschiedete sich Frost ein paar Tage später, nachdem der offizielle Teil des Treffens beendet war und der Kridan wieder an Bord seines Schiffes zurückkehrte.

»Ich danke Ihnen, Captain Frost«, antwortete der Prediger. »Erinnern Sie sich, dass Sie mir einmal gesagt haben, wir hätten mehr gemeinsam, als es auf den ersten Blick scheint?«

»Ich erinnere mich«, bestätigte sie. »Und wie sehen Sie das heute?«

»Ich habe in diesen Tagen viel über die Menschen gelernt. Und ich stimme Ihnen vollkommen zu. Vielleicht werden diese Gemeinsamkeiten eines Tages die Basis für eine wirklich gute Beziehung zwischen unseren Völkern sein. Bitte grüßen Sie auch noch einmal Botschafter Paljanov von mir. Es ist eine Ehre, einen Mann zu kennen, der für den Frieden sein Leben geben würde.«

»Ich werde es ihm ausrichten«, versprach Frost mit unbewegter Miene. »Leider hält meine Ärztin es immer noch für besser, ihn auf der Krankenstation zu behalten.« *Wie ich es vorgeschlagen hatte*, durchzuckte sie ein Hauch schlechten Gewissens. »Wir alle werden dafür sorgen, dass sein Einsatz nicht vergeblich war.«

Satren-Nor neigte zustimmend den Kopf. »Sie wissen, dass mein Name ›Friedensbringer‹ bedeutet. Ich werde alles tun, um ihm gerecht zu werden.«

»Sie werden es schaffen«, antwortete Frost. »Da bin ich mir sicher.«

*

Einige Tage später saß Dana Frost mit Isabella Chang und Michael Tong im Aufenthaltsraum.

Die STERNENFAUST war auf dem Rückweg zur Erde, und die beiden Frauen sprachen über die Ereignisse des Treffens mit den

Kridan.

»Satren-Nor ist eine beeindruckende Persönlichkeit«, meinte Chang. »Die Frage ist nur, ob er es wirklich schafft, die Veränderungen durchzusetzen, die ihm vorschweben.«

»Falls nicht, so wird es jedenfalls nicht am mangelnden Willen seinerseits liegen«, war Frost überzeugt. »Glauben Sie, dass der Frieden mit den Kridan halten wird, Isabella?«

»Solange Satren-Nor lebt – ja. Ich halte ihn für jemandem, der zu seinem Wort steht. Aber trotz des Mythos der Unsterblichkeit, der sich inzwischen um ihn gebildet hat, ist er immer noch ein ganz normaler Kridan und sterblich wie wir alle. Sein Tod könnte den Frieden gefährden. Doch das käme dann auf die Umstände seines Todes an und die Zeit unmittelbar danach.« Sie bemerkte Frosts fragenden Blick und ergänzte: »Wenn Satren-Nors Tod einen erneuten Machtwechsel zur Folge hat, sodass die alte Riege der Tanjaj und Priester wieder die Macht übernimmt, können wir den Frieden vergessen. Wenn einer von Satren-Nors Anhängern sein Nachfolger wird, sieht die Sache anders aus.«

Dana stimmte zu.

»Wissen Sie, was mich am Verlauf der Verhandlungen besonders wurmt?«, fragte die Botschafterin, ohne auf eine Antwort zu warten. »Dass dieser Idiot Paljanov dafür auch noch belobigt werden wird. Jetzt wird sein Ego in ungeahnte Höhen vorstoßen.«

Frost konnte sich ein Kichern nicht verkneifen. »Sie wissen also schon, dass er sich inzwischen selbst davon überzeugt hat, sich absichtlich in die Schussbahn zu werfen?«

Chang nickte. »Nun, warten wir einfach ab, wie sich die Sache entwickelt.« Sie stand auf. »Entschuldigen Sie mich, Dana. Ich muss noch eine Reihe von diesen vermaledeiten Berichten verfassen.« Ihr Tonfall wurde zynisch. »Mein verehrter Kollege Paljanov ist dazu durch seine ehrenvoll erlittene Verletzung leider nicht in der Lage.«

Sie verließ den Aufenthaltsraum, und Frost wandte sich an ihren Ersten Offizier. »Was halten Sie von der Sache, Michael?«

»Ich bin froh, dass wir nicht mehr gegen die Kridan kämpfen müssen«, antwortete Tong sofort. »Dieser Krieg hat uns zu viel gekostet. Ansonsten stimme ich der Botschafterin in allen Punkten zu. Was dieser Frieden taugt, wird sich erst mit der Zeit zeigen. – Haben Sie eigentlich schon von der Sache mit Captain van Deyk von der DAEDALOS gehört, Ma'am?«

»Nein. Was ist mit ihm?«

»Sie erinnern sich sicher, dass wir damals dachten, er würde das manövrierunfähige Kridanschiff verfolgen, um es vollständig zu zerstören. Wie es aussieht, haben wir ihm ein vollkommen falsches Motiv unterstellt. Er hat es nicht zerstört, sondern die 73 noch lebenden Besatzungsmitglieder gerettet. Und bei dem Manöver wäre die DAEDALOS beinahe ebenfalls draufgegangen, als der Kridan-Raumer schließlich auseinander platzte. Jetzt muss er sich dafür vor dem

Kriegsgericht verantworten. Irgendjemand in der Admiralität will ihm offensichtlich übel.«

Frost stimmte Tongs Einschätzung in diesem Punkt zu. Van Deyks Handeln war ein Akt der Menschlichkeit gewesen. Hätte es sich um feindliche Menschen gehandelt, nicht um Kridan, die er gerettet hatte, wäre er wahrscheinlich dafür belobigt worden. Und jetzt konnte er froh sein, wenn er sein Kommando behielt.

Frost bewunderte van Deyks Handeln. Er hatte für einen besiegten Feind sein Leben riskiert. Doch natürlich wog die Gefährdung seines Schiffes und der Besatzung deshalb nicht weniger schwer. Sie hoffte, dass man diesem hervorragenden Offizier daraus keinen Strick drehen würde.

Dana Frost schüttelte diese Gedanken ab, verließ den Aufenthaltsraum und wandte sich wieder ihren Aufgaben zu. Nach der Aufregung der vergangenen Wochen begrüßte sie es, dass es sich dabei nur um reine, langweilige Routine handelte.

Wie lange würde es wohl dabei bleiben …?

ENDE

Leserstory

von Gregor Eder

Die vier schweren Frachter der Solaren Welten bewegten sich träge durch den Einsteinraum. Nicht, dass Geschwindigkeit bei ihnen eine Rolle gespielt hätte, denn die Fracht bestand lediglich aus Erzen und anderen Rohstoffen, die kein Verfallsdatum besaßen.

Der einzige Grund, sich zu beeilen, war der, dass sie sich derzeit einem Raumbereich näherten, in dem Piraten ihr Unwesen trieben. Schon fünf Konvois waren ihnen zum Opfer gefallen und es gab nicht mehr viele Frachtercaptains, die es wagten, diese spezielle Route mit ihren Schiffen zu durchfliegen. Doch dieses Mal schien alles glatt zu gehen, bis …

Bis zwei Raumschiffe aus dem Bergstrom-Raum fielen und die Flugbahn der Frachter kreuzten. Beide waren umgerüstete Invasor-Klasse Patrouillenschiffe und verfügten über eine ausreichende Anzahl an Gauss-Kanonen und Raketenwerfern. Und diese setzten sie' sogleich ein. Beide Schiffe teilten Breitseiten, mit den vier dort montierten Kanonen aus und versetzten die Frachterkommandanten damit in Panik. Zwar gingen die meisten Schüsse fehl, doch auch ein Beinahetreffer machte deutlich, dass diese Leute auf nichts Rücksicht nahmen.

Fast augenblicklich verstummten die Triebwerke von dreien der Frachter und ihre Kommandanten sendeten Kapitulationsbotschaften. Nur der vierte, der letzte in der Kolonne, versuchte zu fliehen. Mit maximaler Beschleunigung drehte er nach oben ab und versuchte, von den Piraten und den anderen Schiffen des Konvois wegzukommen. Doch er kam nicht weit. Eines der Invasor-Klasse Schiffe beschleunigte ebenfalls und drehte ein und schob sich aufwärts, um die Flucht zu unterbinden. Erneut feuerte es, dieses Mal mit den beiden Gauss-Kanonen im Bug und demolierte damit das Heck und die Triebwerke des Frachters. In diesem Augenblick fiel ein weiteres Schiff aus dem Bergstromraum und kreuzte die Flugbahn des zweiten Piratenschiffes. Der schlanke, zigarrenförmige Rumpf eines leichten Kreuzers des Star Corps schimmerte im schwachen Licht einer fernen Sonne, während auf seinen Decks das dumpfe blaue Licht der Kampfbereitschaft flackerte.

Grinsend saß Commander Jason Hunt von der DIANA in seinem Kommandosessel und wandte sich nun an seine Feuerleitoffiziere in: »Gauss-Kanonen und Raketen an Steuerbord Feuer frei!«

Die volle Breitseite ergoss sich über den Rumpf des Invasor-Klasse Schiffes und ließ ihren Plasmaschirm flackern.

»Gut geflogen Mr. Stark«, wandte sich Jason an den Steuermann. »Jetzt bleiben sie am Ball. Drehung um 90° und dann 180° nach

Steuerbord und gehen sie dabei längsseits zum Gegner! Geschützkontrolle, obere und backbordseitige Gauss-Kanonen sollen Ziel erfassen und dann sofort feuern!«

Nachdem seine Leute bestätigt hatten und Jason auf dem Bildschirm sehen konnte, wie sich die DIANA in Bewegung setzte, wandte er sich an seinen I.O., Lieutenant Commander Sing: »Wie steht es mit den Frachtern?«

»Wir haben uns leider etwas verspätet«, erwiderte dieser. »Die Schiffe scheinen jedoch keine Schäden aufzuweisen, bis auf die MEKONG, die derzeit von dem zweiten Piratenschiff unter Feuer genommen wird.«

»Sir, ich habe beide Schiffe identifiziert«, meldete in diesem Augenblick der Ortungsoffizier. »Unser derzeitiger Gegner ist die GREAT LAKE und das zweite Schiff ist die POTJEMKIN. Captain, die POTJEMKIN dreht gerade von dem Frachter ab und bereitet sich auf einen Angriff vor.«

»Dann werden wir ihr zuvor kommen. Zustand der GREAT LAKE?«, wollte Hunt wissen, während er deutlich spürte, wie die DIANA unter dem Einschlag feindlichen Feuers erzitterte.

»Wir tauschen Breitseiten aus, Sir«, meldete die Waffenoffizierin: »Doch unsere erste Salve hat sie schwer erwischt und ich setzte gerade zur dritten an. Feuere Backbordwaffen, jetzt!«

Zehn Gauss-Kanonen jagten ihre Kugeln in die Flanke der GREAT LAKE und obwohl, wie bei den vorangegangenen Salven, auch einige der Schüsse ihr Ziel verfehlten, kam der Großteil doch dort an, wo er sollte. Und während die relativ schwache Bewaffnung des Invasor-Klasse Schiffes der DIANA nur geringen Schaden zufügte, rissen die Salven des leichten Kreuzers das Piratenschiff inzwischen in Stücke. Schließlich beendeten die drei Raketenwerfer an Backbord den Kampf und ließen die GREAT LAKE als zerbeultes und verbranntes Wrack durch das All taumeln.

»Sie ist erledigt«, stellte Sing zufrieden fest, doch bevor Jason etwas darauf erwidern konnte, erzitterte die DIANA erneut.

»Die POTJEMKIN ist jetzt unter uns und feuerte ihre vorderen Geschütze ab«,meldete der Ortungsoffizier und wurde plötzlich hektisch. »Sie haben Raketen abgefeuert Captain!«

»Abwehrraketen abfeuern!«, schrie Jason seinen Befehl, während er sich aus dem Kommandosessel erhob: »Untere Geschütze. Feuer! Stark, Steuerbordrolle, wir müssen unsere Breitseite ausrichten!«

»Feuere Abwehrraketen und Gauss-Kanonen«, meldete die Waffenoffizierin und wurde kurz darauf vom Steuermann unterbrochen: »Harte Rolle, Aye.«

Eine erneute Erschütterung riss Jason fast von den Beinen, und deutlich wurde dem Captain der DIANA klar, dass das anhaltende Feuer seiner Gegner den Plasmaschirm fast aufgebraucht hatte. »Geschützkontrolle, Steuerbordwaffen ausrichten und Feuer!«

Erneut entluden sich die Gauss-Kanonen an der Breitseite des leichten Kreuzers und schickten ihre tödlichen Geschosse auf den Weg.

Diese zweite Salve kostete die POTJEMKIN ihren vorderen Plasmaschirm und zerschmetterte ihre Buggeschütze. Nun blieb den Piraten nur noch die Möglichkeit, Breitseiten auszutauschen. Dummerweise musstensie, um das zu tun, an irgendeiner Seite der DIANA vorbei und waren so erneut ihren Waffen ausgeliefert. Zu seiner Rettung erkannte das der Piratenkommandant rechtzeitig und entschied, dass es einen besseren Weg gab, als sich dem Geschützfeuer eines Star Corps Kreuzers auszuliefern.

»Sir, die POTJEMKIN ruft uns«, meldete der Kommunikationsoffizier aufgeregt. »Der Kommandant des Schiffes bietet uns einen Waffenstillstand an und verlangt dafür freies Geleit.«

»Wir können ihn nicht entkommen lassen Sir«, warf der I.O. ein.

Jason stimmte ihm zu. »Das werden wir auch nicht, I.O.«, erwiderte er und plötzlich musste er erneut grinsen: »Steuerbordgeschütze ausrichten und die POTJEMKIN erfassen.«

»Sir, unsere Waffen sind noch nicht feuerbereit. Nur die Raketen sind wieder geladen«,gab die Waffenoffizierin bekannt.

»Das macht nichts,«, winkte Jason ab: »Kommunikation, folgende Botschaft an den Kommandanten der POTJEMKIN. Es gibt nur dann einen Waffenstillstand, wenn er bedingungslos kapituliert!«

»Verstanden Sir«, bestätigte der Angesprochene und vermeldete wenig später: »Er stimmt einer bedingungslosen Kapitulation zu.«

»Ihre Falle ist zugeschnappt Sir«, stellte Sing zufrieden fest. »Sie haben es geschafft Captain.«

»Nein«, erwiderte Jason seufzend, während er sich wieder in den Kommandosessel sinken ließ: »Wir haben es geschafft.«



Im Palast des verlorenen Wissens

von Alfred Bekker

Endlich rückt der Frieden für die Solaren Welten in greifbare Nähe, denn auch die J'ebeem scheinen an Gesprächen interessiert zu sein, um den Konflikt beizulegen.

An Bord der STERNENFAUST fliegt Botschafter Paljanow zu den Verhandlungen.

Doch die Solaren Welten verfolgen noch andere Interessen, denn das Treffen findet statt im *Palast des verlorenen Wissens*